

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1944

7.2.1944

Innsbrucker Nachrichten



Innsbruck, Erlertstraße 5-7
Fernruf: Nummer 6121

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Dorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Dorarlberg

Wochenschriften: Wien 52.677
München 23.628

Bezugspreise (Die eingeklammerten Preise beziehen sich mit der „N. N.“) im Abonnement monatlich R. 2.50 (R. 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatlich R. 2.80 (einschl. 30 Pf. Trägerlohn) (R. 3.65 einschl. 47 Pf. Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefträger) monatlich R. 2.92 (einschl. 42 Pf. Verbandsgebühr (R. 3.68 einschl. 63 Pf. Verbandsgebühr). Einzelnummer 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Stellen monatlich Lire 20.— (Lire 25.—). Einzelnummer Lire 1.50 Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen können nur schriftlich bis 25. des Vormonats an den Verlag erfolgen.

Nummer 31

Montag, den 7. Februar 1944

91. Jahrgang

Sintergründe der Verschwiegenheit

London will die Luftangriffe todschweigen

Vigo, 6. Febr. In den Kreisen der in Portugal ansässigen Engländer und insbesondere der zahlreichen anglo-amerikanischen Journalisten herrscht lebhafteste Beunruhigung wegen der großen Angriffe auf London und Südengland. Diese Beunruhigung ist um so größer angesichts des völligen Ausbleibens konkreter Nachrichten und wird noch genährt durch die diesbezügliche Bekanntgabe des Führerhauptquartiers. Man ist der Ansicht, daß diese Luftangriffe totgeschwiegen werden sollen, was eine völlige Neuorientierung der britischen Nachrichtenpolitik bedeute. Gerade diese Umstellung aber könne als ein Beweis angesehen werden, daß die angerichteten Schäden weit größer sind, als man zuzugeben wagt. Die päpstlichen Berichte aus London besagen lediglich, daß die Zahl der Opfer innerhalb der Zivilbevölkerung groß ist. In Journalistenkreisen behauptet man es lebhaft, daß London sich nicht zu dem gleichen Freimut entschließen kann, wie man ihn während der Luftangriffe 1940/41 gezeigt habe und wie ihn jetzt in der gleichen Form die Deutschen beweisen. Der Grund dafür dürfte sein, daß damals die englische Bevölkerung innerlich noch stark genug war, um die Wirklichkeit zu erfahren, wie das jetzt noch in Deutschland der Fall ist, daß aber nun eine Bekanntgabe der Tatsachen eine gefährliche Reaktion in den kriegsmüden Teilen der Bürger des britischen Weltreiches heraufbeschwören könnte.

Erfolgreiche Kämpfe in Süditalien

Die Abwehrschlacht im Osten hält an — Bomben auf die Ausladungen bei Nettuno

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Nikopol stehen unsere Divisionen weiter in schwerem Abwehrkampf mit den nach Süden vordringenden Bolschewisten. Im Raum zwischen Kirowograd und Belaja-Zerkow stehen unsere Truppen in verschiedenen Abschnitten weiter vor, zerschlugen feindliche Kampfgruppen und warfen den Gegner nach Abschluß von 45 Sowjetpanzern weiter zurück. An anderen Stellen blieben örtliche Angriffe der Bolschewisten erfolglos.

Im Gebiet südlich der Pripjet-Sümpfe kam es auch gestern zu wechselvollen Kämpfen mit vordringenden feindlichen Angriffsspitzen. Eigene Gegenangriffe hatten guten Erfolg. Südlich der Beresina und bei Witebsk scheiterten erneute Durchbruchversuche der Bolschewisten am jähen Widerstand unserer Truppen unter hohen Verlusten für den Feind. An der Abwehr aller Angriffe waren die deutsche Luftwaffe und unsere Artillerie hervorragend beteiligt. Die Abwehrschlacht in diesen Räumen geht weiter.

Nördlich Nowel, südlich Staraja-Rusa sowie im Raum zwischen Imensee und der Eisenbahn Leningrad—Pleskau wurden wiederholte, mit Panzerunter-

stützung geführte Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenstoß und in heftigen Nahkämpfen unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Bei der Vernichtung von zwei sowjetischen Bataillonen zeichnete sich die 13. Kompanie des Jägerregimentes 38 unter Führung des Oberleutnants Geihe besonders aus. In den Kämpfen zwischen Imensee und Leningrad hat sich die württembergisch-badische 215. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Frankewitz mit dem unterstellten ersten Bataillon des Grenadierregimentes 32 unter Führung des Majors Scharschmidt hervorragend bewährt.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig. Bei der Säuberung des Refless nördlich Aprilia wurde ein durch Panzer verstärktes Infanterieregiment des Feindes aufgerieben. Unter den 900 Gefangenen befinden sich 19 Offiziere. Vernichtet wurden 11 Panzer und 2 gepanzerte Kraftfahrzeuge, 2 Panzer und zahlreiche schwere Infanteriewaffen wurden unbeschädigt erbeutet.

An der Südfront stürmte der Feind auch gestern unaufhörlich, von sehr starker Artillerie unterstützt, gegen das Bergmassiv von Cassino an, um den Durchbruch zu erzwingen. Erneut brach er nördlich der Stadt ein und abermals wurde er durch einen sofort einsetzenden Gegenstoß unserer tapferen Truppen auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften in der vergangenen Nacht mit guter Wirkung Ausladungen des Feindes im Hafen von Nettuno. Beim Abflug wurden Explosionen von Munitionstapeln und Brände beobachtet. Ueber den besetzten Westgebieten wurden gestern elf feindliche Flugzeuge vernichtet. Feindliche Jagdflugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben im Ruhrgebiet und im Raum von Berlin. Deutsche Flugzeuge griffen in der Nacht Ziele in Südostengland an.

Genf widerlegt Roosevelt's Greuellügen

Das Internationale Rote Kreuz über die Verhältnisse in japanischen Kriegsgefangenenlagern

Genf, 6. Febr. Ein sensationelles Dementi auf die anglo-amerikanische Greuelhefte wegen angeblich grausamer Behandlung der anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen durch die Japaner gibt die „Internationale Rote-Kreuz-Delegation in Japan“ in einem Bericht, der in der Monatszeitschrift des Internationalen Roten Kreuzes in Genf veröffentlicht wird.

In dem Bericht heißt es wörtlich: „Die Delegation in Japan. — Am 9. November hat Herr Pestalozzi das Kriegsgefangenenlager von Ohten bei Mukden in Mandschukuo aufgesucht. Das Lager beherbergt Briten, Australier, Amerikaner, im ganzen mehr als 1000 Kriegsgefangene. Die Unterbringung ist zufriedenstellend. Die sanitären Anlagen sind ausreichend. Das Lager besitzt auch ein sehr gut eingerichtetes Lazarett. Die Zahnpflege wird sehr geschätzt. Alle Gefangenen sind gegen ansteckende Krankheiten geimpft. Mehrere Unterhaltungsspiele stehen den Gefangenen zur Verfügung und sie können genügend schreiben. — Der Delegierte des Internationalen Komitees erklärte sich mit seinem Besuch sehr zufrieden. Zwei Tage später begab sich Pestalozzi in das Lager von Keijo, wo die Bedingungen die gleichen sind. Die Unterkünfte sind mit einer ausgezeichneten Heizung versehen. Die sanitären Anlagen sind zufriedenstellend und weisen mehrere Duschen auf. Die Verpflegung ist gut. Ein japanischer Dentist ist für die Kriegsgefangenen angestellt.“

Dieser Bericht steht im krassen Gegensatz zu den durch die ganze Weltpresse gehenden amerikanischen Greuelmeldungen, daß die anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen in den von den Japanern kontrollierten Gebieten „zu Tode gemartert“ würden. Nach dem Bericht des Delegierten des Internationalen Ausschusses vom Roten Kreuz bedürfen diese tendenziösen amerikanischen Meldungen keines Kommentars mehr.

Nach dem Mordverein eine Totschläger-Liga

Beispiellose moralische Verkommenheit der USA.-Truppen — Unterwelt nach Chicagoer Muster

Stockholm, 6. Febr. Es ist bekannt, daß die USA. nicht über ursprüngliche kulturbildende Kräfte verfügen. Seitdem sie in dem von Roosevelt endlich erreichten Kriegesfrieden, erweist sich, daß auch ihre zivilisatorische Höhe sehr fragwürdig ist. Man muß sich manchmal überlegen, in welchem Jahrhundert die Leute da drüben überhaupt leben. Jedenfalls standen die Indianer auf einer höheren Kulturstufe als ihre Unterjocher im Jahre 1944. Die Rothäute waren ehrliche Kämpfer und behandelten den gefangenen Feind nach strengen Gesetzen.

Die Nordamerikaner unserer Epoche, die sich so gern die ganze Welt untertan machen möch-

ten, zeigen nicht die Vorzüge der Indianer auf. Eine anständige Kampfweise ist einem großen Teil der Truppen fremd. Man erinnert sich, daß die USA.-Piloten einen Mordverein gegründet und ihre Zugehörigkeit zu diesem Klub in großen Buchstaben auf die Flügelkombination gedruckt hatten. Als die Ungeheuerlichkeit entlarvt wurde, leugneten sie die Tatsache zunächst, um sie später mit allerhand Mäxchen zuzugeben.

Von einem Mordverein ist nur ein kleiner Schritt zu einer „Sauerkraut-Totschläger-Liga“. Dieser Verein ist die neueste Errungenschaft. Sie ist bekannt geworden durch die amerikanische Zeitschrift „Time“. Das Blatt meldet in einem Bericht über die Kämpfe in Süditalien, daß die Soldaten der dritten USA.-Division einen eigenen Verein gebildet hätten, zu dem nur derjenige als Mitglied zugelassen sei, der einen Deutschen getötet habe. Wer fünf Deutsche erlegte, erhalte einen Pfeil als besonderes Abzeichen auf den Ärmel seiner Uniform. Und dieser Verein nennt sich „Sauerkraut-Totschläger-Liga“.

Die Nordamerikaner werden sich, nachdem ein weiterer Beweis ihres niedrigen kulturellen Niveaus bekannt geworden ist, wieder damit herauszureden versuchen, es handle sich um einen Scherz. Abgesehen davon, daß solche Ausflüchte recht wirkungslos verpuffen, muß man fragen, wofür die USA.-Soldaten überhaupt kämpfen. Für das Leben der USA. bestimmt nicht; denn ein Soldat, der ehrlich für sein Land und Volk streitet, verirrt sich nicht in die Methoden des Gangsteriums. Man muß also annehmen, daß die nordamerikanischen Truppen, die sich zu einem Mordverein und zu einer Totschläger-Liga zusammenschließen, in den Kampf gezogen sind, um die berüchtigte Unterwelt nach Chicagoer Muster zu verteidigen. Die Verkommenheit der USA.-Truppen ist wahrlich beispiellos.

Gefährlicher Schwindel

Innsbruck, 6. Febr. Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt unter dem Titel „Sowjetdiplomaten, Propagandisten der Weltrevolution“ zu dem Beschluß des Obersten Rates der UdSSR., die einzelnen Sowjetrepubliken mit eigenen Kriegskommissariaten und Außenkommissariaten auszustatten, u. a.:

Dieser Beschluß konnte nur diejenigen überreden, die außer acht lassen, daß wir es hier nur mit einem neuen Glied in der Kette der sowjetischen Bemühungen zu tun haben, den Bolschewismus in der Welt zu verharmlosen. Daß die Sowjetunion es wagt, in diesem Augenblick der bürgerlichen Welt zuzumuten, ihr diesen Schwindel gutgläubig abzunehmen, ist eine Herausforderung des gesunden Menschenverstandes, aber auch ein Beweis dafür, wie stark sie sich gegenüber ihren angelsächsischen Verbündeten fühlt und für wie unrettbar sie die Demokratie der Demokratien hält.

Es ist der Sowjetunion bekanntlich seit ihrem Bestehen nicht leicht gefallen, ihre Anerkennung und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen durchzusetzen. Zahlreiche Staaten haben sich mit Recht bis zum Äußersten dagegen gewehrt, unter der Maske diplomatischer Vertretungen die 5. Kolonne des Bolschewismus in ihrem Haus aufzunehmen. Wenn die Sowjetunion in Verlauf dieses Krieges und gerade in letzter Zeit darin große Erfolge gehabt hat, so unter der Ausnutzung der Kriegskonjunktur, und vor allem mit Hilfe der angelsächsischen Verbündeten, die die sowjetischen Forderungen überall unterstützt haben. Stalin hat die totale militärische Abhängigkeit Englands und der Vereinigten Staaten von der Sowjetunion rücksichtslos dazu benützt, diese diplomatische Infiltration der Welt durchzusetzen. Die Sowjetunion als ein neues „Commonwealth of Nations“, das kann nur das Ergebnis eines Planes sein, den die angelsächsischen Sachverständigen Stalins, offenbar die Juden Rajsky und Litwinow, ausgeklügelt haben. Das war der Sinn ihrer Rückberufung in die Moskauer Zentrale. Sie konnten damit rechnen, daß weder Roosevelt noch Churchill ein Wort der Kritik an diesem Plane, der sich so eng an das britische Vorbild des Empire hält, wagen, daß sie vielmehr gezwungen sein würden, ihren Völkern diesen bolschewistischen Schwindel schmackhaft zu machen.

Der 5. Kolonne Stalins in den bedrohten Ländern, dem Judentum und den kommunistischen Parteigängern gibt der Plan wertvolle Argumente in die Hand, um die Völker für einen Anschluß an die Sowjetunion reif zu machen, das Mißtrauen der bürgerlichen Gruppen zu beseitigen und die nationalen Kräfte für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Ihre Arbeit würde durch die Anwesenheit eines verschneiten diplomatischen Sowjetapparates ungemein erleichtert. Jedes Land, in dem sich eine Sowjetvertretung befindet, hat bisher die Erfahrung gemacht, daß diese in kurzer Zeit ihren Bestand durch Angliederung immer neuer wirtschaftlicher und kultureller Abteilungen um Hunderte von Sowjetagenten, die zugleich als beste Propagandisten geschult sind, zu erhöhen weiß. Diese Länder haben nun die Aussicht, wenn Stalin es wünscht, die Zahl dieser Agenten mit 16 multipliziert zu sehen. Wo vorher einige hundert Bolschewisten mit diplomatischer und halbdiplomatischer Immunität ihr Wesen treiben konnten, werden es bald einige tausend sein. Ein Heuschreckenschwarm von bolschewistischen Agitatoren wird sich über die Länder ergießen, die so unvorsichtig waren, die Bolschewisten in ihren Ländern zuzulassen. Diese werden mit allem Raffinement jene Freizügigkeit ausnützen, die die Demokratien der Sowjetunion heute schon eingeräumt haben. Sie werden vor allem Nutzen aus jener propagandistischen Verherrlichung der Sowjetunion, ihrer Einrichtungen und der Roten Armee ziehen, die von den angelsächsischen Regierungen planmäßig betrieben wurde, um das widernatürliche Bündnis mit Moskau populär zu machen.

In Wirklichkeit bleibt selbstverständlich die absolut uneingeschränkte, bis zum letzten Dorfsowjet hinabreichende Diktatur der Moskauer Parteizentrale bestehen. Von zwei jüdischen Gehirnen ausgeheftet, von der obersten kommunistischen Parteizentrale Moskaus eingebracht und von den obersten Regierungsorganen der Sowjetunion angenommen, von der jüdischen Westpresse propagiert und den verblödeten Völkern schmackhaft gemacht, hat es die Welt hier mit einer der gefährlichsten und

Erbittertes Ringen um den Monte Cassino

Vergeblicher Ansturm der Anglo-Amerikaner — Der Feind wieder zurückgeworfen

Berlin, 6. Febr. Im Landekopf von Nettuno versuchte der Feind am 5. Februar wiederholt, die bei Aprilia eingekesselte anglo-amerikanische Kampfgruppe zu entsetzen. Alle Entlastungsangriffe gegen unsere neuen vorgeschobenen Hauptkampflinien, die teilweise mit Panzerunterstützung geführt wurden, brachen zusammen. Die Gefangenenzahl hat sich auf rund 1000 erhöht. Fünf feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Säuberung des dem Feind entziffenen Geländes wird fortgesetzt.

Am 5. Februar nahm der Feind nach einer Pause von wenigen Stunden im Brennpunkt der Kämpfe an der süditalienischen Front im Cassino-Massiv seine starken Angriffe wieder auf. Der Regel des Monte Cassino steigt teil aus der Ebene des Rapido-Fußes zu einer Höhe von über 500 Meter an. An seinem Fuße liegt im Tal das Städtchen Cassino. Von Osten und Süden, wo sie schroff in die Ebene abfallen, sind die steilen Hänge nicht zu erzwingen. Die Amerikaner versuchten deshalb unter

stärkter Zusammenfassung ihrer Kräfte sich von Norden her in den Besitz des Monte Cassino zu setzen. Nach stärkster Artillerievorbereitung und unter weiter anhaltendem Feuerschuh einer großen Anzahl von Batterien konnte eine feindliche Stoßgruppe bis hart nördlich der auf dem Gipfel liegenden Abtei vordringen. Sie wurde aber durch Gegenstoß unserer Panzergrenadiere sofort wieder zurückgeworfen. Gleichzeitig versuchte der Feind erneut im Tal in die Trümmer der Stadt Cassino einzudringen. Es gelang ihm ein Einbruch in den Nordteil der Stadt. Durch schwingvoll geführten Gegenangriff wurde der Gegner wieder hinausgeworfen. Die Anglo-Amerikaner hatten bei diesen Kämpfen sehr schwere Verluste. Trotz des ungeheuren Munitionsverbrauchs scheiterten alle Einbruchs- und Durchbruchversuche wiederum an der Standhaftigkeit der deutschen Verteidiger. An den übrigen Abschnitten der süditalienischen Front ließ die Kampftätigkeit und das Artilleriefeuer nach.

herausfordernsten Aktionen zu tun, die das Zudentum auf seinem Weg zur Welt...

Die Marshall-Inseln

Im Norden der Salomonen zieht sich oberhalb des Äquators in der Richtung von Westen nach Osten der fast 5000 Kilometer lange...

Bei den Marshall-Inseln, die durch einen heftigen amerikanischen Angriff gegen die dortigen japanischen Stützpunkte in den Vordergründ der Pazifikfront gerückt wurden...

Birtshafflich haben die Marshall-Inseln nur als Kopra-Lieferanten einige Bedeutung. Die Temperaturen sind tropisch; sie werden nur durch die ständigen Seewinde etwas gemildert.

Herangeber und Druck: NS-Gauverlag und Druckerei Tirol Vorarlberg Ges. m. b. H. Innsbruck, Erlersstr. 5-7.

Die schweren Abwehrkämpfe im Osten

Eingeschlossener Feind bei Nettuno zusammengedrängt — Schwere Kämpfe um Cassino

Am Samstag gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Im Kampfraum von Nettuno verstärkten die Sowjets ihren Druck an der Südfront des Brückenkopfes und im Einbruchraum nordwestlich der Stadt. Starke feindliche Angriffe wurden abgewehrt und örtliche Einbrüche abgeleitet.

Südlich der Berezina und bei Witebsk behaupteten unsere Truppen auch gestern ihre Stellungen nach erbittertem Ringen gegen alle Durchbruchversuche der Bolschewisten.

Im Frontabschnitt von Nowel bis zum Finnischen Meerbusen ließ der starke feindliche Druck gestern etwas nach. Mehrere örtliche Angriffe der Sowjets wurden nach Abschluß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgelehnt.

Im Landekopf von Nettuno wurden die eingeschlossenen feindlichen Bataillone auf engem Raum zusammengedrängt. Bisher wurden an dieser Stelle 900 Engländer als Gefangene eingebracht.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffes gegen die Hafenstadt Louton wurden neun viermotorige Bomber vernichtet.

Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 4. Februar bei geschlossener Wolkendecke Terrorangriffe auf westdeutsches Gebiet. Durch wahllosen Bombenabwurf entstanden besonders in Wohnvierteln der Stadt Frankfurt am Main Schäden.

Tokio über die Kämpfe auf den Marshall-Inseln

Empfindliche amerikanische Flugzeugverluste — Das Verlustverhältnis 1:14

Tokio, 6. Febr. Nachdem das kaiserliche Hauptquartier am 31. Jänner nur die Tatsache eines feindlichen Angriffs auf die Marshall-Gruppe im mittleren Pazifik gemeldet hatte, berichtete es am Samstag, daß in erbitterten Kämpfen von vier japanischen Seite bereits gute Abwehrerfolge erzielt worden seien.

Nach heftigem Luftbombardement und Beschließung der Inseln Lao, Kwadsjin, Wotje, Raloesap und Arno durch Schiffsartillerie landeten feindliche Truppen am 1. Februar auf den Inseln Kwadsjin und Lae.

Der Marine nachstehende Kreise stellten fest, daß die von den Japanern und vom Feind erlittenen Flugzeugverluste 8:116 betragen, bzw. daß auf ein abgeschossenes Flugzeug 14 feindliche Maschinen kommen.

gegen Rabaul mit insgesamt 722 Flugzeugen durchgeführt. Davon schossen die japanischen Bomber, Marine- und Luftstreitkräfte bei einem eigenen Verlust von acht Flugzeugen 116 Feindmaschinen ab.

Keine Ueberhaftung

Japan wartet mit dem entscheidenden Schlag

Tokio, 6. Febr. „Keine Ueberhaftung“, so erklärte der frühere Botschafter in Washington, Admiral Nomura, in einem Interview mit „Jomiuri Hotshi“.

Streiflichter aus England

„Einer der schwersten Nachschläge...“

Die Nachwahl in Brighton, bei der sich Churchill eingeschaltet hat, hat zu einer überraschenden Verminderung der Regierungstimmen geführt.

Beiläufige Nachkriegsorgen

Der Führer der Commonwealth-Partei, Sir Richard Acland, sagte in einer Rede „eine Revolution in England“.

Englischer Keger über die USA

Der Unterschied in der Behandlung der englischen und USA-Soldaten erregt bei den Engländern böses Blut.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff

Das offizielle Organ der freien indischen Regierung in Schanai, „Azad Hind“, erklärt, es lägen unzweideutige Anzeichen vor, daß die Engländer ihren Rückzug aus Indien vorbereiteten.

Heher und Volksverräter hingerichtet. Der Volksgerichtshof hat den 48 Jahre alten Stephan Rambois zum Tode verurteilt.

Reise ins Abenteuer Roman von Olly Boehm

Vertriebt Carl Duncker Verlag, Berlin W 85 — Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten!

Margit holte den Vertrag heraus. Tatsächlich, sie hatte den wichtigen Passus überlesen, nachdem die Kostüme vom Mitglied selbst zu stellen waren.

„Ja, ja“, schrie Margit gereizt, „schimpf nur auf das Theater und reiß mir unter die Nase, daß es dein Geld ist, das wir zusehen.“

„Komme Sie nur und halte Sie mit“, lud das Köstle ein. Die Heldennutter ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie langte kräftig zu und vernahm, auf beiden Seiten lachend, Margits Kostümfragen.

„Hassen Sie man, Kleines“, beruhigte sie Margit, „ich hab mal Sentimentale gespielt. Ich habe ein Kostüm für Sie.“

„Ein Kostüm“, sagte Margit undankbar, „ich brauche mindestens drei.“

„Das denkt jeder Anfänger“, sagte Frau Gaede, sich die Lippen wickelnd. „Sie brauchen ein schwarzes Samtkleid mit herausnehmbaren Ärmeln.“

„Alles ganz gut und schön, dachte Margit, die gewaltigen Körperformen der guten Heldennutter abschätzend, „aber wird mir das Kleid denn passen?“

„Hassen“, sagte Frau Gaede verächtlich und langte sich noch ein paar Dampfweiden heraus, „wozu hat der liebe Gott den Menschen die Sicherheitsnadeln gegeben?“

„Haben Sie wenigstens eine anständige Perücke?“ fragte Frau Gaede mit vollem Mund.

„Ich habe überhaupt keine Perücke“, jammerte Margit.

„Na, so was! Ohne Fundus kann man doch nicht zum Theater gehen oder dachten Sie gleich an der Hofburg anzufangen“, tadelte Frau Gaede ernstlich entrüstet.

„Na, die Königin können Sie in Ihrem eigenen Haar spielen.“

„Ja, das dachte ich auch“, sagte Margit erleichtert, „hoffentlich haben wir einen guten Theaterdirektor.“

„Theaterdirektor, was Sie nicht alles verlangen!“ Frau Gaede schlug sich auf die dicken Schenkel, daß es nur so klatschte, „wir sind an einem Sommertheater, mein Kind.“

„Aber wer schminnt uns denn?“ fragte Margit verzweifelt.

„Haben Sie denn nicht gelernt, sich zu schminnen?“ fragte Frau Gaede erstaunt.

„Wir wurden bei der Vorbereitung vom Friseur geschminnt“, jammerte Margit.

„Ja, diese Theaterschulen“, sagte Frau Gaede verächtlich, „der reine Humbug. Meinen Sie, ich habe jemals Unterricht gehabt? Ruff auf die Bretter und dann eine Medea hingelegt, daß die Leute Raß und Blasen heulten.“

„Das ist ja Anstandsache“, meinte Margit, die es mit der hilfreichen Nachbarin nicht verderben wollte.

„Das ist nicht Anstandsache, das ist Quatsch. Was haben Sie gelernt? Sie können nicht gehen und nicht stehen und lassen die Arme hängen wie nasse Handtücher.“

„Margit konnte die Tränen nicht zurückhalten. „Da hilft alles Heulen nichts“, sagte Frau Gaede unerbitlich, „außerdem haben Sie noch einen Kardinalfehler, in den jede Anfängerin verfällt. Sie haben sich in den Liebhaber verknallt.“

„Wieso ist das ein Fehler?“ brauste Margit auf.

„Der schlimmste, den es gibt. Sehen Sie mich an. Bei mir hieß er Orpheus, stat Carlos, und ich bin hängengeblieben.“

„Doch nicht etwa Ihren Mann?“ plähte das Köstle heraus.

„Jawoll, Kleine, mein Alter. Hat damals noch keinen Rollenfriedhof gehabt, jeder Zöll ein König. Hat auch damals noch nicht so geoffen wie heute. Der Wahn ist kurz, die Revue ist lang. Die besten Engagements habe ich abgelehnt, weil sie schon einen Helden hatten und

wir uns nicht trennen wollten. Doppelengagements an kleinen Bühnen. Wäsche waschen, Kochen, Trikots stopfen. Dann die Gänse, die dem Liebhaber Briefchen schreiben, Blümchen schicken, am Bühnenaussgang warten. Erst als er anfang komisch zu werden, hatte ich vor den Weisheitsstücken Ruh, na, und dann begann er prompt zu laufen.“

„Des müßt man han“, sagte das Köstle aggressiv, „den Kerle tät i mit dem Ausklopper aus dem Wirtshaus hole.“

Frau Gaedes blanke Keuglein verhielten sich. „Quatschen Sie nicht! Wer liebt, muß leiden, wenigstens wer einen Künstler liebt“, sagte sie theatralisch. „Sie werden auch noch dahinter kommen.“

„I ganz g'wiss net“, schloß das Köstle die Diskussion. Frau Gaede hatte sich erhoben. Ihre gewaltige Fülle verdunkelte die kleine Stube.

So viel Sicherheitsnadeln gibts im ganzen Ort net, dachte das Köstle, die nun auch dem Premierabend mit den dunkelsten Ahnungen entgegensah.

XIV.

Heinz Grünhage, der junge Held, hatte keine Zeit mehr mit Margit zu arbeiten. Er kam wohl hie und da und ließ sich vom Köstle etwas besonders Gutes vorlesen, er strich Margit träumerisch über das blonde Haar, nannte sie seine kleine Mäule, sein Gretchen, aber die seligen Stunden, in denen die künstlerische Arbeit sich mit dem Rauf der jungen Liebe paarte, kamen nicht wieder.

„Wir haben ja die Bühne zum Proben“, sagte er verlonnen und etwas gelangweilt.

So war es nicht nur die etwas blasse Rolle der Königin, mit der Margit fertig werden mußte, sondern auch mit den widerstreitenden Empfindungen, die zuletzt zu eisalter Eiferlichkeit wurden. In den Ecken des kleinen Theateraumes saßen eng zusammengetuschelt Heinz



Aus der Bauhauptstadt

Die Opfer der Lustangriffe

Innsbruck, 6. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Die Zahl der Gefallenen bei den Lustangriffen auf Innsbruck am 15. und 19. Dezember 1944 ist nunmehr endgültig mit 344 festgestellt worden. Da hierin die an den Folgen von Verwundungen Verstorbenen bereits enthalten sind, ist mit keiner weiteren Erhöhung dieser Zahl zu rechnen.

Zur Verlegung der Schulen

Umfassende Vorkehrungen für das Wohl der Kinder

Innsbruck, 6. Febr. In den letzten Wochen sind unter der Führung der Partei alle Vorbereitungen getroffen worden, um die Innsbrucker Schulen in andere, weniger luftgefährdete Orte des Gaues zu verlegen. Es ist verständlich, daß die Eltern, besonders die Mütter, diese Maßnahme einerseits mit großer Erleichterung aufnehmen, andererseits aber doch wieder die Trennung von ihren Kindern schmerzhaft empfinden und daher den Wunsch hatten, über alle mit der Schulverlegung zusammenhängenden Fragen eingehend unterrichtet zu werden.

Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, lud der Kreisleiter Pp. Dr. Prims im Laufe der vergangenen Woche die Eltern zu Aussprachen ein, die sehr stark besucht waren. Nach einer zusammenhängenden Darstellung der für Ueberführung, Unterkunft, Verpflegung, gesundheitliche und schulische Betreuung getroffenen Vorkehrungen stand der Kreisleiter zu Beantwortung zahlreicher Einzelragen zur Verfügung und vermittelte durch erschöpfende Auskünfte die Ueberzeugung, daß für die Betreuung und das Wohlergehen der Kinder, die in den schönsten Orten unfernen Gaues und in den besten Unterkünften untergebracht sind, alles Erdenkliche vorzusehen ist und auch verwirklicht wird. Besonders auf die gesundheitliche Wohlfahrt und die körperliche Erziehung der Kinder wurde schon bei der Auswahl der Orte weitgehend Bedacht genommen. Mit dankbarer Anerkennung nahmen die Eltern die Aufklärungen des Kreisleiters auf.

Zum Abschluß rief der Kreisleiter noch sämtliche den verlegten Schulen zugeteilten Lehrer zusammen und gemahnte sie in ebenso kameradschaftlicher als eindringlicher Form an die Verantwortung, die sie in ihrem dortigen Wirkungsbereich in noch höherem Maß als bisher zu tragen haben. Im vollen Sinn des Wortes haben sie dort nicht nur als Vermittler von Wissen und Gutes, sondern als Erzieher zu wirken, denn es werden alle kindlichen Wünsche und Sorgen an sie herangetragen werden. Damit ergibt sich für die Lehrer die Gelegenheit und die Verpflichtung, sich im umfassendsten Sinne als Nationalsozialisten und Erzieher zu bewähren.

Sicherstellung von Kartoffelvorräten

Eine wichtige Regelung

Zahlreiche Innsbrucker Familien, die wegen Schädigung ihrer Wohnungen oder vorsorglich nach auswärts übersiedelt sind, haben im Herbst in ihren Kellern Kartoffel eingelagert. Die

Ueberführung dieser Vorräte an den neuen Aufbewahrungsort ist selbstverständlich erwünscht, kommt aber wegen anderweitiger Inanspruchnahme der verfügbaren Verkehrsmittel in diesen Fällen nicht in Frage. Die Kartoffelvorräte sind daher dem Verbrauch entzogen und der Gefahr des Verderbens durch Frost und andere Ursachen ausgelegt.

Da die Versorgung mit Kartoffeln aus den bekannten Ursachen heuer ohnedies knapp ist, kann der Verlust dieser in ihrer Gesamtheit nicht unbedeutenden Menge nicht verantwortet werden. Die Besitzer solcher Kartoffelvorräte werden daher verpflichtet, sie dem nächstgelegenen Lebensmittelhändler in Innsbruck unverzüglich zum Rückkauf anzubieten und den Händlern entweder die Kartoffel zuzustellen oder ihnen die Möglichkeit zu geben, sie aus den Kellern abzuholen. Die Händler vergüten das tatsächlich übernommene Quantum nach dem bezahlten Einheitspreis und stellen dem Verbraucher eine Bestätigung über die zurückgegebene Menge aus; auf Grund dieser Bestätigung erhält der Verbraucher sodann vom Ernährungsamt einen neuen, auch am derzeitigen Aufenthaltsort gültigen Bezugsausweis für Kartoffel.

Wenn abwesende Besitzer von Kartoffelvorräten sich um deren Sicherstellung in der oben angegebenen Weise nicht kümmern, so müssen sie damit rechnen, daß die Vorräte von Amts wegen aus den Kellern entnommen und dem Verbrauch zugeführt werden; in diesem Fall

unterbleibt aber die Ausstellung des neuen Bezugsausweises. Solche Verbraucher werden daher voraussichtlich in den kommenden Monaten weder in Innsbruck noch an ihrem derzeitigen Aufenthaltsort Kartoffel erhalten.

Ernennung. Der Führer hat den Regierungskulturassessor Dipl.-Ing. Karl Fint beim Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg zum Regierungs- und Kulturrat ernannt.

Trauerungen. In der Zeit vom 29. Jänner bis 4. Februar wurden vor dem Standesamt Innsbruck getrauert: Reimund Rosina, Maschinenschlosser und Dreher, mit Margarita Dahlenhofer, Büfetthilfe, Walter Dellantonio, Büroangestellter, mit Margareta Bichler, Angestellte, Andra Stolz, Kaufmann, mit Rosa Spörr, AB-Gehilfin, alle aus Innsbruck; Rolf Spiegel, Buchhändler, Bremen-Horn, mit Herta Wieser, Hauswirtschafterin, Meran; Karl Jag, Universitätsprofessor, mit Anna Kammerhofer, Josef Schöpf, Bädergehilfe, mit Anna Böhler, Hilfsarbeiterin, alle aus Innsbruck; Johann Angelini, Elektromonteur, Degg, mit Melita Raitel, Zahlkassierin, Rötis; Alois Meier, Holzarbeiter, Lützen bei Brigen, mit Magdalena Goller, Serviererin, Innsbruck; Josef Rumelster, Hilfsarbeiter, mit Stephanie Oberwaldner, Zimmermädchen, beide aus Schmirn; Karl Gampfer, landwirtschaftlicher Arbeiter, Martell-Salt (Südtirol), mit Mathilde Böchl, Hausmädchen, Innsbruck; Engelbert Plaikner, Schneidermeister, Rum, mit Stephanie Mayr, Schneidermeisterin, Innsbruck; Alois Prohliner, Stabsgefreiter, mit Aloisia Untertiner, beide aus Gargazon (Südtirol); Gottfried Reichel, Reichspostangestellter, Badgastein, mit Ernestine Schwab, Reichspostangestellte, Innsbruck.

Berichte aus dem Gau

Altpapier Sammlung in Solbad Hall

Solbad Hall, 6. Febr. Am Mittwoch, den 9. Februar, wird in Solbad Hall in der gleichen Weise wie vor kurzem in Innsbruck eine Altpapiersammlung durchgeführt. Damit soll nicht nur eine wichtige Rohstoffquelle erschafft, sondern auch Gelegenheit zur Ausräumung überflüssiger alter Zeitungen, wertvoller Bücher, Briefe, Aufzeichnungen und sonstigen Papiertrams geboten werden, der in den Wohnungen unnütz Platz wegnimmt und überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahrenquelle bei Lustangriffen ist. Die Hausfrauen werden gebeten, das Altpapier in Paketen oder gebündelt am Mittwoch früh vor den Haustüren bereitzulegen, damit es dort ohne weiteres weggenommen werden kann.

Hf. Kössen. Heldenehrung. Die Ortsgruppe Kössen der NSDAP. mit Abordnungen der Wehrmacht und der Gendarmerie ehrte in einer würdigen Heldengedenkfeier, an der die Bevölkerung starken Anteil nahm, den im Osten gefallenen Hauptmann Franz Böhl und den im Südosten gefallenen Hauptwachtmeister Otto Brändle. Auch die Politischen Leiter der Nachbarortsgemeinschaft und die Feuerwehr waren zur Heldengedenkfeier erschienen. Kreisamtsleiter Pp. Wallner gedachte der gefallenen Kameraden in ehrenden Worten.

Hf. Neustift. Trauung. Der Bauer Johann Oser und Stephanie Hochgrainer aus Neder, Gemeinde Neustift, haben geheiratet.

rt. Jirtl. Blatte Wege. Ritten im Ort glitt Frau Maria Suiner auf glattem Wege aus und brach sich einen Fußknöchel. Die Rotkreuzbereitschaft Innsbruck holte die Verletzte in das Krankenhaus.

Ag. Telfs. Heldentod. An der italienischen Front starb für Führer und Vaterland der Panzerjäger Alois Aberer im 22. Lebensjahr den Heldentod; an den Folgen der im Felde zugezogenen Verwundung starb der Obergefreite Anton Heiß, Träger des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des Verwundetenaufzeichens, im Alter von 22 Jahren den Heldentod.

Rw. Ehrwald. Trauung. Vor dem Standesamt schlossen der Obergefreite Ludwig Auenthaler, Metzger aus Ebbs bei Ruffstein, und Josefa Meier, Private aus Ehrwald, die Ehe.

Rw. Ehrwald. Böser Sturz. Die 30jährige Zimmermeistersgattin Luise Schenwach stürzte auf vereistem Weg so unglücklich, daß sie einen offenen linken Unterschenkelbruch erlitt. Die Verunglückte wurde mit Rettungswagen in das Krankenhaus Kredelmoos überführt.

Todesfälle

In Neustift wurde die Bäuerin Maria Ribits geb. Boderauer, die im 66. Lebensjahre gestorben war, zu Grabe getragen. — In Imst starb Theresia Christmann, Südtiroler Umfiederin aus Meran, im Alter von 75 Jahren. — In Vila wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der pensionierte Postmeister Leopold Börtle, der im Alter von 78 Jahren einem Schlaganfall erlegen ist, beerdigt.

Der Sternhimmel im Februar

Anfang Februar beginnen die Tage merklich länger zu werden. Steht die Sonne zu Beginn des Monats etwa neunzehnhundert Stunden über dem Horizont, so sind es Ende Februar schon beinahe elf Stunden.

Um diese Zeit kann man in klaren, mondlosen Nächten versuchen, den matten Schimmer des Jodakallidites am westlichen Himmel zu finden. Es hat die Gestalt einer vom westlichen Horizont aus steil emporsteigenden Pyramide, deren Spitze etwa in halber Höhe liegt und im Laufe der Nacht tiefer herabsinkt. Der Fixsternhimmel zeigt noch immer die volle winterliche Pracht. Das Südbild ist erfüllt von den eindrucksvollen Sternbildern des Großen Hundes, Orions, Stiers, der Zwillinge, des Kleinen Hundes und des Fuhrmanns; durch die Anwesenheit der hellen Planeten wird der Glanz des Sternhimmels noch verstärkt. Im Osten steigt der Löwe empor, im Nordosten findet man den Großen Bären; er hatte in den vergangenen Monaten die tiefste Stellung seiner Bahn und wird nun wieder höher steigen. Tief über dem nördlichen Horizont findet man die schwachen Sternchen des Drachens. Am westlichen Himmel steht das weltausgedehnte Doppelsternbild Andromeda und Pegasus und wird im Laufe der Abendstunden untergehen.

Von den großen Planeten zeigen sich Mars, Jupiter und Saturn weiterhin am Abend. Mars steht bei Sonnenuntergang in beherrschender Stellung hoch im Süden; im Laufe der Nacht sinkt er in weitem Bogen nach Nordwesten herab und geht einige Stunden nach Mitternacht unter. Im Verlaufe des Februars nähert er sich dem an Helligkeit bedeutend unterlegenen Saturn. Am südlichen Horizont findet man in den Abendstunden Jupiter, der erst im Laufe der Nacht höher steigt; am 12. erreicht er die Opposition zur Sonne. Venus strahlt als Morgenstern etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang; den ganzen Monat hindurch geht sie gegen 5 Uhr am östlichen Himmel auf. Auch Merkur ist am Morgenhimmel in den ersten Wochen des Februars zu sehen, infolge seiner südlichen Deklination sind allerdings die Beobachtungsbedingungen nicht günstig.

Die Mondphasen sind folgende: Am 1. erstes Viertel, am 9. Vollmond, am 17. letztes Viertel und am 24. Neumond.

Was bringt heute der Rundfunk?

Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Friedrich Barbarossa und Heinrich II. der Röm. 9 bis 10 Uhr: Frohe Weisen von der Kapelle Willy Steiner. 11 bis 11.30 Uhr: Kleines Konzert. 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. 15 bis 16 Uhr: Sinfonienmusik. 16 bis 17 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert. 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß.“ 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 22 Uhr: Für jeden etwas.



Die Liese ist kein Sonderfall, auch Miese trifft man überall, mal jene und mal diese. Und wenn man beide recht vergleicht, dann fällt die Wahl wahrhaftig leicht: Da lob ich mir die Liese!

Grünhage und Sibylle Ferber. Sie hatten ewig zu lachen und zu lachen, und während der Direktor Wilhelm während ihrer Szene vom Zuschauerraum hinaufrief: „Grünhage, Sie sind nicht der Liebhaber der Eboli, sondern der Königin“, brach Margit mitten im Satz in Tränen aus.

Rein, sie machte keine glückliche Figur, die arme Margit. Sie dachte an das schwarze Samtkleid der Frau Gaede, das Rösle zur Generalreinigung übernommen hatte, dachte an die Frisur, ihre Schuhe, die aus derbem Leder waren und nicht zum Kleid paßten, sie dachte an Grünhage und die Eboli und wäre am liebsten davongelaufen und hätte Theater Theater sein lassen. Das Schlimmste war, daß Zulu Maekel mit einer dicken Hornbrille im Zuschauerraum saß und ihren gefährlichen Kopf immer mit dem ihres Mannes zusammensteckte, wenn Margit auftrat. Einmal lachte sie hell auf, als Margit eine besonders ungeschickte Bewegung machte, und das verwirrte Margit dergestalt, daß ihre Bewegungen noch abgehackter und hilfloser wurden.

„Die Kleine ist noch nicht ganz fertig“, begünstigte Direktor Wilhelm. Aber das half nichts. Margit war sich in dieser Rolle selbst im Wege. Sie stolperte über ihre eigenen Beine, sie verhaspelte sich, verlor den Faden und hätte in den Boden sinken mögen. War es Zufall oder war es Absicht, daß alles von dem großen Talent der Eboli schwärmte? Zufall oder Absicht, daß Heinz Grünhage sie mied? In ihrer Verzweiflung schloß sie sich wieder enger an das Rösle an, und die Freundin tröstete sie so gut es ging, trotzdem sie selbst die schrecklichsten Befürchtungen für den Abend hegte. Das Kleid der guten Gaede war alterstief und noch muffig, erwies sich als bräutig und mußte mit der größten Schonung behandelt werden. Als Margit es anprobierete, war

es vorn zu kurz, während hinten majestätisch die Schleppe wackte. Eine abgrundtiefe Leere wölbte sich dort, wo Frau Gaedes üppiger Bulen einst geruht hatte.

„Sie sind eben zu mager, Kind“, sagte die Heldenmutter mitleidig, „ein Dekolleté darf keine Salzfässer haben“. Das Rösle steckte und änderte, nähte Küschchen und Schleifen auf, ließ Säume aus, kürzte und verlängerte, während Frau Gaede in ihre Schmuckschatulle stieg und gewaltige Ribelungenschätze aus einem alten Seffliackendord, den sie als Koffer annehmiert hatte, hervorzauberte. Schließlich war das Kleid so, daß es zur Not angezogen werden konnte. Frau Gaede schüttelte wie der Märchenbaum nochmals Gold und Silber über Margit, bürstete ihr das Haar hoch, was ihr schmales Gesichtchen noch länger und allzu spitz erscheinen ließ.

„Mir gefällt die Haartour gar net“, kritisierte das Rösle und hatte damit völlig recht. Frau Gaede, hilfsbereit und gutmütig wie immer, kam mit ihrem verrotteten Schminktasten an und legte Margit erst einmal ordentlich Teint auf. Aber mitten in dieser Beschäftigung hielt sie inne. Eine heisere Arie tönte durch die Dämmerung. „Ach wie so trügerisch sind Weiberherzen“. Das war Siegfried Gaede, der den Tag der ersten Vorzahlung festlich begangen und sich einen gewaltigen Rausch angetrunken hatte.

Frau Gaede erstarnte wie seinerzeit Lots Weib, kurz ehe sie zur Salzsäule ward. Dann warf sie den Schminktast hin, sah entsetzt vom Rösle zur Margit und stammelte: „Jetzt hat er einen sitzen, und muß doch einen spanischen Granden spielen.“ Die Perspektive, die sich vor Frau Gaede eröffnete, war so grauenvoll, daß sie die vor Lampenflieber zitternde Margit allein ließ, mit Riesenritten ihrer Pension zurückstrebte, um ihren Siegfried gebührend zu empfangen.

fangen. Man hörte ihr Organ gleich einem fernen Donner durch den Wald rollen, man vernahm ein dumpfes Klatschen, das Poltern zugeklammerter Türen und damit war Frau Gaede für Margit diesen Abend verloren, denn sie überschüttete ihren Eheliebsten mit Borwürfen, kaltem Wasser, und kochte ihm schließlich einen starken Kaffee, damit er das feilsche und körperliche Gleichgewicht, das der Direktor von einem spanischen Granden erwarten durfte, wiedergewönne.

Böllig rätlos starrte das Rösle in den verchmierten Schminktasten der Frau Gaede. Margit hatte sich auch einen Schminktasten angeschafft, da lagen lauter neue, tabellose Schminktasten, die Frau Gaede mit ironischem Achselzucken abgelehnt hatte. Mit dem Rute der Verzweiflung fuhr Margit in den Rouge-topf, und als sie fertig war, brach das Rösle trotz ihres Lampenfliebers in ein etwas krankhaftes Gelächter aus.

„Jetzt sieht aus wie ein Affenarsch“, sagte sie schonungslos, „und zwar wie ein ganz dunter. Du hättest dich doch lieber im Theater schminken lassen, wie's die andern machen. Bieleicht hätte dir jemand geholfen.“

Margit sank hintenüber: „Bieleicht die Sibylle Ferber mit ihren höhnischen Augen, die in der Garderobe neben mir sitzt! Nein, da mache ich mich lieber zu Hause fertig und laufe die paar Schritte durch den Wald ins Theater.“

Die kleine Rudakuhler, ein Prachtstück, das Rösle mit in die Birtschafft gebracht hatte, ließ schonungslos weiter. Margit hatte den lustigen Vogel umbringen mögen, der vorlaut und schril schon die letzte Stunde ankündigte und wie zum Hohn noch dazu mit den Flügeln schlug. Um 7 Uhr löste das Theater beinahe „Rösle, lauf doch zu Heinz Grünhage“, bat Margit aufgeregt, „er soll schnell herkommen.“

Das Rösle schwirrte ab! Aber Heinz Grünhage kam nicht. Er war nicht zu Hause. Sibylle Ferber hatte ihn abgeholt und sie waren zusammen weggegangen. „Ihans glei awischt, auf die Kerle ich sei Verlaß net, und wenn man sie braucht, dann gehe sie net her“, machte das Rösle ihren Gefühlen Luft. Dieser Dolchstoß hatte Margit gerade noch gefehlt. Sie wischte sich mit Abkümmele und Tränen den Teint vom Gesicht herunter, legte noch ein bißchen Rot auf, schminkte sich Lippen und Augen, und nun begann der Kampf mit dem Angeheuer von einem Staatskleid. Dem Rösle rann der Schweiß herunter. Endlich war es geschafft. Aber das Schlimmste stand noch aus: die Frisur. Das Rösle rannte zu Frau Gaede hinüber, sie möge doch um alles in der Welt helfen, wie sie es versprochen hatte. Aber die Heldenmutter schüttelte trübe das Haupt.

„Ich habe ihn zur Not wieder nüchtern“, sagte sie, auf den zerknirscht hinter seiner Kaffeetasse lauernden Komiker deutend. „wenn ich ihn nur zehn Minuten allein lasse, läuft er, sich wieder die Huete voll.“

„Was kann man besseres tun, holdes Jungfräulein“, wendete sich Gaede an Rösle, um seine Ehre zu retten, „ich habe einst den König Philipp gepielt und nun speißt man mich mit einem Granden ab.“

„Wissen Se, eenen Grund hat mein Oser immer. Spielt er eine Hauptrolle läuft er vor Freude und Begeisterung, spielt er eine kleine Rolle, läuft er aus Kummer und Bitterkeit, und spielt er überhaupt nicht, läuft er vor lauter Freude darüber, daß er einen freien Abend hat.“

„Des ich mir eins“, sagte das Rösle, „aber wir werden mit der klassischen Frisur net fertig.“

(Fortsetzung folgt.)



Neueste Zeitung

10 Reichspfennig

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Eckerstraße 5-7. Fernruf: 6121

Pöfischekonten: Innsbrucker Nachrichten, Wien 22.977
Innsbrucker Nachrichten, München 23.636

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsamt Innsbruck.

Nummer 26

Montag, den 7. Februar 1944

32. Jahrgang

Neuer Abwehrrfolg bei Witebsk

Alle Angriffe der Amerikaner bei Cassino an der deutschen Abwehr gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Nikolopol lehnte der Feind mit starken Kräften seine Angriffe fort. Unsere Truppen schlugen die Angriffe ab oder warfen einzelne vorgedrungene Kampfgruppen des Feindes im Gegenangriff zurück. Im Kampfraum zwischen Kirovograd und Belaja Zerkow blieben zahlreiche Angriffe der Sowjets bis auf örtliche Einbrüche erfolglos. Dabei hatte der Gegner hohe blutige Verluste und verlor 21 Panzer.

Westlich Polonoje scheiterten feindliche Angriffe. Zwei sowjetische Bataillone wurden durch eine Panzerdivision vernichtet. Südlich der Prjepjet-Sümpfe stehen unsere Truppen im Kampf gegen verschiedene feindliche Kavallerieverbände. Bei Witebsk und südlich der Beresina lehnten die Bolschewisten ihre Durchbruchversuche mit überlegenen Kräften fort. Unsere Divisionen errangen in beiden Abschnitten nach erbitterten Kämpfen erneut einen großen Abwehrrfolg.

Die Kämpfe nördlich Nowel, wo die Sowjets auch gestern, von Panzern unterstützt, mit starken Kräften angriffen, sind noch im Gange. Zwischen IJmensee und Finnischem Meerbusen verließen eigene Unternehmungen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe erfolgreich. Im Nordabschnitt der

Ostfront hat sich eine Kampfgruppe aus nieder-schlesischen Jägern, ostpreussischen Grenadiern und Einheiten einer Luftwaffenfelddivision unter Führung des Generalleutnants Späth hervorragend bewährt. Dabei zeichnete sich das ostpreussische Grenadierregiment 3 unter Führung des Oberleutnants Hilgendorf besonders aus.

In der vergangenen Nacht wurden Wohnbezirke der finnischen Hauptstadt von sowjetischen Flugzeugen angegriffen.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag ruhig. Eigene Artillerie bekämpfte feindliche Schiffsansammlungen vor den Landestellen mit beobachteter Wirkung. Bei dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen die Landestelle des Feindes bei Anzio in der Nacht zum 6. Februar wurden ein feindlicher Zerstörer und zwei Transportschiffe mittlerer Größe schwer beschädigt.

Nordwestlich Cassino lehnten die Amerikaner ihre von massiertem Artilleriefeuer unterstützten Angriffe den ganzen Tag über fort. In erbitterten Nahkämpfen scheiterten sämtliche Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. An der übrigen Front verlief der Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtruppaktivität ruhig.

Über den besetzten Westgebieten wurden gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Groteske Haßpläne unserer Gegner

England soll die deutschen Kinder „erziehen“ — Neue Ausgeburten jüdischer Hicne

Genf, 7. Febr. Einen in seiner Impertinenz unerhörten Vorschlag zu dem bei den Alliierten beliebten Thema „Wiedererziehung Deutschlands“ macht „Sunday Express“. Das Blatt schreibt:

„Wenn wir den Krieg gewonnen haben, müssen wir alle deutschen Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren auf das britische Commonwealth verteilen. Jedes kinderlose Ehepaar muß mindestens eines dieser deutschen Kinder übernehmen und erziehen. Während der 10 Jahre nach Kriegsende in Deutschland geborene Kinder müssen in gleicher Weise erzogen werden, sobald sie 3 Jahre alt sind.“

Die Bolschewisten wollten deutsche Kinder nach Sibirien verschleppen, die Engländer wollen ihnen „britische“ Erziehung beibringen. Wie diese beschaffen ist, weiß jeder, der die täglich sich mehrenden Klagen über die Verwahrlosung der englischen Jugend aus der Londoner Presse kennt. Bolschewisten und Engländer träumen vom Sieg und ihren Weltverbesserungsplänen. Die deutsche Wehrmacht und ebenso die Heimat werden diese Träume zunichte machen, denn nur für die Zukunft, eben für seine Kinder, kämpft jeder deutsche Soldat und setzt alles ein, damit diese impertinenten Pläne niemals in die Tat umgesetzt werden.

Die „halbwilde Rasse“

Was die USA. mit Japan vorhätten

Stockholm, 7. Febr. Der USA.-Journalist Kingsbury Smith, der stets über zuverlässige Informationen aus dem USA.-Außenamt verfügt und seinerzeit schon die Nachkriegspläne Roosevelts über Deutschland und Italien enthüllt hat, berichtet jetzt über die Maßnahmen, wie man sich die „Bestrafung“ Japans denkt. Alle Städte Japans sollen rücksichtslos dem Erdboden gleichgemacht, alle Kolonien einschließlich der Mandatsinseln, der Mandchurei, Korea und Formosa sollen Japan genommen und das japanische Imperium aufgelöst werden. Nach der völligen Entwaffnung bis auf die letzte Polizeipistole soll Japan von einem Ausschuss verwaltet und hierbei von einer starken Besatzungsmacht unterstützt werden. Man wolle dem japanischen Volk nie wieder eine Selbstverwaltung gestatten, denn es handle sich um eine „halbwilde Rasse“ (1), die für eine moderne Staatsführung nicht reif sei. Die japanische Industrie will man so einschränken, daß sie „gerade

noch“ die Bedürfnisse des Landes decken kann. Die Japaner könnten sich statt dessen mit Fischfang und der Herstellung typischer „Japanwaren“ begnügen.

Was sich diese Holzköpfe im USA.-Außenamt neuerdings über die Behandlung Japans ausgedacht haben, wird im japanischen Volk genau so wenig Eindruck machen, wie all die Rache- und Vernichtungspläne Deutschland gegenüber das deutsche Volk nur noch fester und fanatischer in seinem Willen zum Sieg machen. Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die kindliche Naivität, mit der diese Kaffeehaustategen mit ihren „Siegesplänen“ auf dem Papier ihren Bölkern Sand in die Augen streuen wollen oder ihren Größenwahn. Und ausgerechnet dieses Land, das nicht eine einzige Kulturhöpfung aufweisen kann, spricht vom japanischen Volk mit seiner jahrtausendealten Kultur von einer „halbwilden Rasse“. (1)

Großer Feindkreuz versenkt

Japanischer Erfolg bei den Marshall-Inseln

(Ostasien dienst des DNB.)

Tokio, 7. Febr. Das kaiserliche japanische Hauptquartier meldet zu den Kämpfen im Gebiet der Marshall-Inseln: Am Morgen des 3. Februar wurde ein feindlicher Kreuzer großen Typs in den Gewässern der Insel Wotje versenkt.

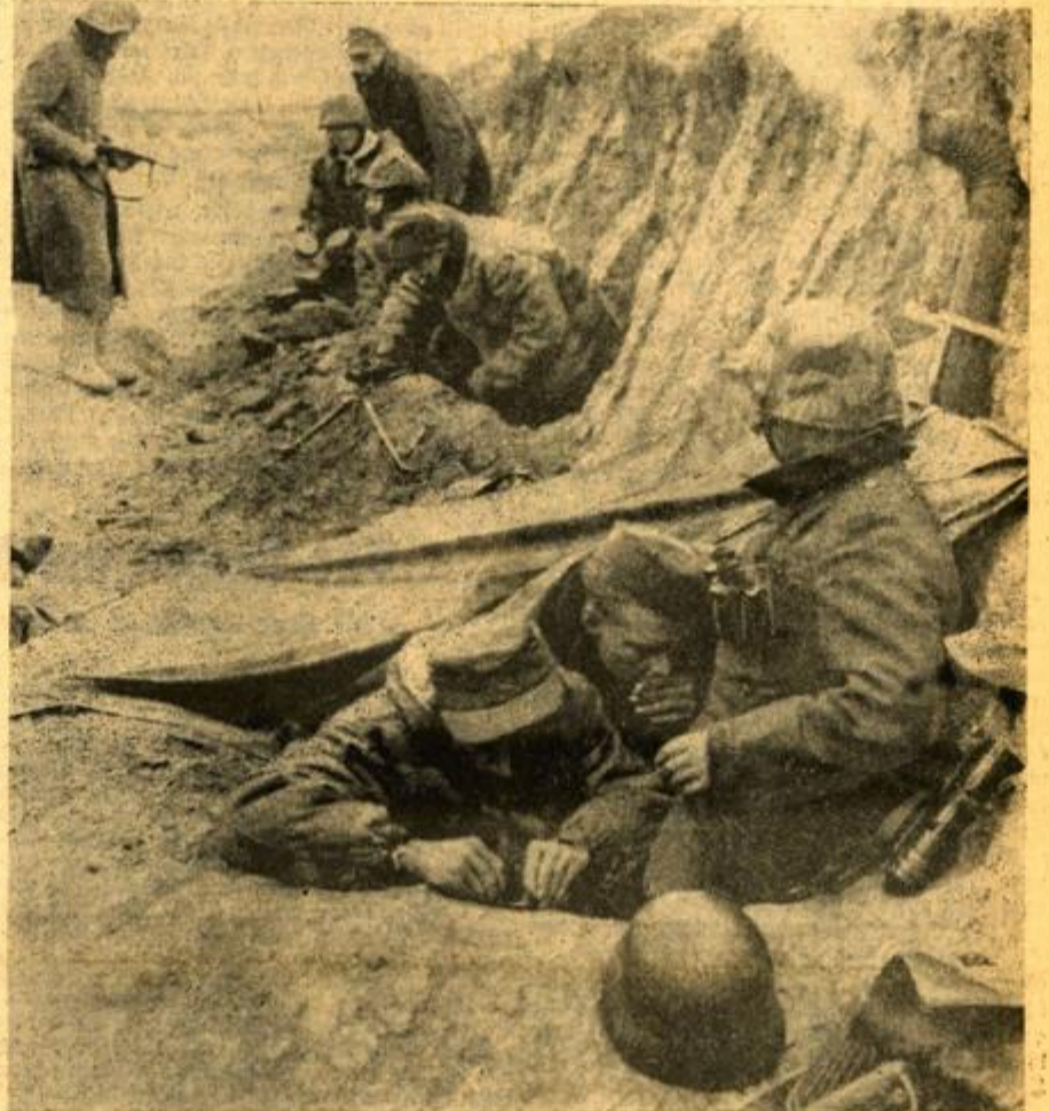
92 Feindflugzeuge abgeschossen

Verlustreiche USA.-Angriffe auf Rabaul

Tokio, 7. Febr. In den Morgenstunden des 3. Februar wurden von 220 feindlichen Maschinen, die Rabaul angriffen, wie das japanische Hauptquartier mitteilt, 26 abgeschossen. Der japanische Verlust bei diesem Angriff beläuft sich auf 1 Maschine. Von 143 Feindflugzeugen, welche am 4. Februar Rabaul angriffen, wurden 11 abgeschossen. 1 Flugzeug kehrte an diesem Tage nicht zu seinem Stützpunkt zurück. Am 5. Februar wurden von 220 angreifenden Flugzeugen 55 heruntergeholt. 1 japanisches Flugzeug kehrte bisher nicht zurück.

Protest aus Agitationsgründen

Tokio, 7. Febr. Der schweizerische Gesandte in Tokio überreichte am Montag im japanischen



Soldaten einer MG-Gruppe im vordersten Graben an der Ostfront nützen eine kurze Kampfpause, um einen Gruß an ihre Lieben in der Heimat zu richten. Mühsam veruchen die fleißigen Finger auf dem hartgefrorenen Erdband, den Brief zu schreiben — (PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler R u d., „Weltbild“)

„Den Ueberraschungsmoment verspielt“

Englische Enttäuschung über die bescheidenen Auswirkungen des Brückenkopfes von Nettuno

Stockholm, 7. Febr. Die erfolgreichen Gegenangriffe der deutschen Truppen im Brückenkopf von Nettuno haben in der englischen Öffentlichkeit Aufsehen und Enttäuschung erregt, denn man hatte in London ein rasches Vorstoßen der anglo-amerikanischen Truppen auf Rom erwartet, nicht aber einen blutigen Verteidigungskampf gegen deutsche Angriffe. Von verschiedenen militärischen Sachverständigen wird General Alexander vorgeworfen, er habe die ersten Tage nach der Landung nicht genügend

ausgenützt. Er habe seinem Brückenkopf, wie sich Biddell Hart ausdrückt, eine „statische“ Funktion gegeben, statt einer „dynamischen“. Die Zeit hätten die Deutschen benutzt, um Verstärkungen heranzuziehen.

„Anfolgedessen“, so meint der englische Funkkommentator Atkinson, „siehe es jetzt so aus, als beginne die Lage ernst zu werden.“ Ein anderer Rundfunkkommentator weist auf die „ungeheure Hartnäckigkeit des deutschen Widerstandes und die Stärke der deutschen Befestigungsanlagen“ hin. „Ein Freund von mir“, erzählt er, „der loben von der Italien-Front zurückgekehrt ist, berichtet mir, daß die Moral der deutschen Truppen außergewöhnlich hoch ist und daß sie mit wütender Verbissenheit kämpfen.“

Es sei natürlich leicht, Pläne zu machen, schreibt „Glasgow Herald“ zu dem Brückenkopf bei Nettuno, aber keineswegs leicht sei es, diese angesichts eines so zähen Gegners wie den Deutschen durchzuführen. In den letzten Tagen bestände, so fährt das Blatt dort, in der britischen Öffentlichkeit schon wieder Neigung, General Alexander zu tadeln. Man kritisiere ihn, weil er angeblich nach der einmal erfolgten Landung bei Nettuno zu zähhaft voranraue sei. Hierbei, so werde gesagt, habe er den Ueberraschungsmoment verspielt.

Außenministerium die amerikanische Protestnote wegen der angeblichen schlechten Behandlung von Kriegsgefangenen, so erklärte der Sprecher der Regierung, Iguchi, am Montag vor der Auslandspresse. Die japanische Regierung werde auf diese Note zu gegebener Zeit antworten.

Bei diesem Protest handelt es sich um eine der Stimmungsmachen Roosevelts zur Belebung der Kriegsbegeisterung in den USA., denn das Internationale Rote Kreuz hat bekanntlich erst gestern öffentlich festgestellt, daß die Verhältnisse in den japanischen Kriegsgefangenenlagern durchaus einwandfrei seien.

Konjunktur der Unterwelt

Gangsterüberfall auf einen Geldtransport

Madrid, 7. Febr. Daß das im Zunehmen begriffene Gangsterunwesen in den USA. nicht mehr die Polizei fürchtet, beweist ein am Freitag am hellen Tage in New York verübter Raubüberfall. Sechs maskierte und mit leichten Maschinengewehren bewaffnete Verbrecher überfielen einen nach einer Fabrik in Greenwich Street fahrenden Kraftwagen und raubten etwa 30000 Dollar, die zur Auszahlung der Löhne bestimmt waren. Die Polizei hat bisher keinen der Verbrecher fassen können.

Terrorangriff auf Helsinki

Helsinki, 7. Febr. Das Finnische Nachrichtenbüro gibt bekannt: Helsinki wurde am Sonntagabend von starken feindlichen Flugzeugverbänden heftig angegriffen. Große Mengen von Brand- und Sprengbomben wurden in verschiedenen Teilen der Stadt abgeworfen. Der Umfang der entstandenen Schäden sowie die Anzahl der Verluste unter der Zivilbevölkerung konnten bis Mitternacht noch nicht genau ermittelt werden.

Stalin sucht „neue Mieter“

Der wahre Sinn der Verfassungsreform

Stockholm, 7. Febr. Der neue Triad Moskows, den einzelnen Sowjetrepubliken halbe Unabhängigkeit zu gewähren, wird von den jüdischen Journalisten in England und den USA. zustimmend und in feindlicher Einmütigkeit nach allen Richtungen ausgewälzt. Man spürt in den Kommentaren die dirigierende Hand des Kreml und der ihm hörigen Regierungen in England und der USA, und zwar getreu der in Lehman festgelegten bolschewistischen Expansionsbestrebungen.

Auf dieser Linie liegt auch ein Artikel im „Observer“, in dem es heißt: „Die hartbedrängten und in ihrer Sicherheit bedrohten kleinen Staaten dürften es leichter finden, Zuspruch im Schoße der Sowjets zu suchen, falls sich dies ohne den vollständigen Verlust ihres eigenen staatlichen Gepräges und ihrer Sonderrechte, erträglichen ließe. Die neue Sowjetfassung stellt diese Möglichkeit vor. Sie räumt sozusagen das Haus für neue Mieter ein und bietet den Staaten eine ständige und großzügige Einladung zum Anschluß.“

Gewiß, die Sowjets „räumen das Haus für neue Mieter“. Zu diesem Zweck werden die bisherigen Bewohner in Erdhöhlen verwiesen; denn der Kreml muß den „neuen Mietern“ zunächst etwas bieten können, um sie für seine Zwecke leichter reif zu kriegen. Durch die angebliche Einräumung außenpolitischer und militärischer Selbständigkeit in den bestehenden und in den noch zu erwerbenden Sowjetrepubliken soll der Eindruck erweckt werden, als handle es sich wirklich um den freiwilligen Eintritt selbständiger Staaten in die UdSSR. Mit dieser Parole soll auch den bolschewistischen Gruppen im Ausland Agitationsmaterial in die Hand gegeben werden, um mit dessen Hilfe das Vertrauen und Widerstreben einzugliedern der Völker zu überwinden.

Einen guten Agitator auf dieser Grundlage hat sich Moskau in Beneš gesichert. Er hat sich mit Haut und Haaren dem Kreml verschrieben. Nach einer Londoner Meldung trat Beneš für die Schaffung eines Bundes zwischen den slawischen Nationen, wie der ehemaligen Tschechoslowakei, Polen, der Ukraine und Weißrussland, ein und erklärte, er habe bei seinem Besuch in Moskau einmütige Zustimmung für einen solchen Pakt gefunden. Das ist nicht verwunderlich! Denn Stalin ist jeder Mann willkommen, der sich trübselig für die bolschewistische Expansionspolitik mißbrauchen läßt.

Aber die Völker, deren Moskau sich über die neue Tarnung seiner wirklichen Absichten bemächtigen möchte, sind schon zu aufgefäkt, um auf den Schwindel hereinzufallen. Denn der Kreml denkt nicht daran, von seinen teuflischen Gewohnheiten abzugehen. Er ändert wohl vorübergehend sein Gesicht, hält aber unverrückbar an seiner blutigen Diktatur fest. Das wissen die Völker und gehen Stalin wohl kaum auf den Leim.

Berichtswörterkeit in Rom ausgehoben

Badoglio-Offiziere und 9 Juden verhaftet

Rom, 7. Febr. Der italienisch-republikanischen Polizei in Rom gelang es, wie der Rundfunk meldet, dort ein Nest von Berichtswörtern auszuheben, das in dem Kolleg von Sant' Ausilio untergebracht war. Als die Beamten am Sonntag die Gebäude des Kollegs umzingelt hatten und sich Eintritt verschafften, konnten sie dort den General der früheren italienischen Wehrmacht Monti und 4 weitere höhere Offiziere, außerdem 9 Juden, 2 Polizeioffiziere sowie eine größere Anzahl junger Leute verhaften. Außerdem wurden 4 Automobile, 300 Autoreifen sowie 6000 Liter Benzin beschlagnahmt, die in dem Kolleg verborgen gehalten wurden.

Riesige Munitionsvorräte explodiert. Infolge einer Explosion von Munitionsvorräten, die sich auf einem Bahnhof in Nordengland ereignete, wurden zahlreiche Personen getötet oder verwundet. Die genaue Zahl der Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Da eine Anzahl der Opfer vollkommen durch die Explosion in Stücke gerissen wurde, kurz vor der Explosion hatte man Soldaten gesehen, die entweder Munition auf- oder abladen. Der Luftdruck war noch in einer Entfernung von fünf Kilometern zu spüren. Die Häuser und Gebäude in der Nähe wurden schwer beschädigt.



Die Liese ist kein Sonderfall, auch Miese trifft man überall, mal jene und mal diese. Und wenn man beide recht vergleicht, dann fällt die Wahl wahrhaftig leicht: Da lob ich mir die Liese!

Sie sind wieder einmal ernüchtert

Betrachtungen der Schweizer Presse zur anglo-amerikanischen Agitation der Gegenwart

(Von unserem TT-Berichterstatter)

33. Genf, 7. Febr. In den Betrachtungen zur anglo-amerikanischen Agitation hinsichtlich der Lage wird in der Schweizer Presse ziemlich übereinstimmend festgestellt, daß die anglo-amerikanischen Wunschträume und Prahlereien, die noch vor einigen Monaten geradezu einen Höhepunkt erreicht hatten, nun einer ausgesprochenen Unsicherheit Platz gemacht hätten. Die Letztüre der neuen Reden führender anglo-amerikanischer Politiker und Heerführer läßt deutlich erkennen, daß die harte Wirklichkeit der Erfahrungen auf militärischem Gebiet sie etwas vorsichtiger gemacht hätten. Noch im letzten Dezember hätten Generäle wie Eisenhower und Montgomery kategorisch der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß in diesem Jahr die Westmächte sicher eine militärische Entscheidung erzwingen könnten. Die gleichen Strategen hätten nun aber diese Gewißheit bereits wieder zu einer Hoffnung umgebogen. Darüber hinaus ist aber hinzuzufügen, daß man sich „sehr anstrengen müsse, wenn selbst diese Hoffnung sich nicht als eitel erweisen sollte“. Man sei also bereits im Begriff, auch diese Hoffnung abzubauen, so stellt die Schweizer Presse fest.

Die Ursache dieses Kazenhammers liegt nach Ansicht der in Frage kommenden militärischen Beobachter in der Schweiz in der militärischen Entwicklung an der Ostfront und in Südtalien. Im Osten sei sozusagen pausenlos seit vielen Wochen eine Schlacht im Gange mit dem einen Ziel der Sowjets, endlich einmal eine Entscheidung herbeizuführen. Nichts vermochte bisher den Willen der Sowjets zu beeinflussen. Weder die Unbilden der Bitterung noch die ungeheuren Verluste. Und doch sei es ihnen nicht gelungen,

mit dieser rücksichtslosen Methode das Kriegsgeschehen entscheidend zu beeinflussen. Sie hätten zwar Boden erobert, der ihnen im Sommer 1942 verloren gegangen war, aber der entscheidende Durchbruch, also das beabsichtigte Aufrollen der deutschen Front, konnte trotz kaum vorstellbarer Anstrengungen nicht erzielt werden. Bei der ungeheuren Ausdehnung der Ostfront seien natürlich lokale Frontenbrüche nicht zu vermeiden, aber diese hätten in keinem Falle auch nur annähernd den Charakter von kriegsentscheidender Bedeutung. Die Kriegsgeschehen kenne klassische Beispiele von Schlachten, die entweder durch Umfassungsoperationen oder frontale Durchbruchsaktionen erfolgt seien und sich dann auch auf den Kriegsverlauf wirklich entscheidend auswirkten. Moskau könne sich in dessen nicht rühmen, irgendwie ein solches Ergebnis erzielt zu haben. Die Ausdauer und die Tapferkeit sowie die Geschicklichkeit der deutschen Führung habe diese Pläne immer wieder vereitelt und gewöhnlich schon im Keime erstikt.

Das enttäuschende Gesamtergebnis dieser ungeheuren Opfer im Feldzug im Osten sei es wohl, was die anglo-amerikanischen Generale plötzlich so vorsichtig werden lasse. Diese Ueberzeugung sei durch die eigenen bitteren Erfahrungen in Südtalien noch verstärkt worden. Der Einfluß dieser Faktoren auf die Erwartungen, die man in England und den USA an die angekündigte zweite Front knüpfte, sei deutlich bemerkbar. Noch vor einigen Monaten habe man mit dieser zweiten Front eine entscheidende Wendung im Ringen um Europa erhofft. Heute sei dieser überzeugende Tonfall aus den Reden verantwortlicher Persönlichkeiten in Großbritannien und den USA. verschwunden.

Das Ringen um den Weg zur Ostsee

Vierte Phase der Schlacht um Witebsk — Fünf Wochen härtester Kämpfe

Von Kriegsberichterstatter Dr. Joachim Fischer

rd. Witebsk, im Februar. (R.R.) Das ist die Wehrschlacht von Witebsk. Immer und immer wieder griffen die Sowjets an, auch wenn sie uns nach ihrer Gefangennahme erklärten, sie könnten nicht mehr, sie hätten keine Lust. So aber rannten Tag um Tag, Nacht um Nacht immer neue, stets wieder aufgefrischte Verbände in die deutschen Waffen, um abermals vernichtet, ausgerieben, angeschlagen zu werden. Panzerbrigaden rollten an, sie führten ihre Angriffe — mit 45 T 34. Drei oder vier Kampfpanzer kamen zurück. Am nächsten Tag rieten sie wieder vor, aufgefüllt — um erneut fertig gemacht zu werden. Brigaden wurden zusammengelegt, Divisionen aufgestellt, zusammengeworfen — aber die sowjetischen Armeen erreichten weder südostwärts, noch nordwestlich, weder ostwärts, noch von Norden her einen Durchbruch, geschweige denn einen wirksamen, nachhaltigen operativen Erfolg.

Die Sowjetarmee sollte mit Witebsk den Weg nach der Ostsee öffnen. Der Plan der Obersten sowjetischen Führung scheiterte bisher an der hartnäckigen Kraft der deutschen Soldaten, dem Können der deutschen Führung, der Qualität der deutschen Waffen, dem Zusammenwirken der Kräfte. Das Tor nach der Ostsee, die Tür in die baltischen Staaten ist verschlossen. Zehntausende von Toten liegen vor der deutschen Abwehrfront um Witebsk, die wie eine Faust um die Stadt liegt, und deren Bahnhof und deren Straßen intakt und in Betrieb sind. So genügt die feststehende Tatsache, daß der sowjetische Plan, über Witebsk, entlang der Dina, die Ostsee zu erreichen, nach fünfwöchiger Bemühung gescheitert ist.

Wer hat dies bewirkt? Der deutsche Grenadier und die ihn begleitenden, unterstützenden schweren Waffen, vor allem die panzerbrechenden Einheiten — Tiger, Hornissen, schwere Pat und mit diesen gemeinsam jene Lasporen, die im Nahkampf gegen T 34 und KW 1 angehen und sie bewältigen.

In vier Phasen hat sich die Schlacht um Witebsk in fünf Wochen Dauer entwickelt und abgepielt. Am 13. Dezember griffen die Sowjets mit zwei Armeen von Norden her an und wurden von den Divisionen dort in schweren, anhaltenden und sich von Tag zu Tag steigenden Kämpfen abgewehrt. Ueber 150 Panzer wurden bereits in den ersten sechs Tagen vernichtet und die sowjetischen Kräfte, trotz aller Bemühungen, vor allen Dingen starken Schlachtfestigkeit, zurückgehalten.

Am 19. Dezember begann ostwärts der Stadt ein erneuter frontaler Angriff, der in mehrwöchigen Kämpfen abgewehrt wurde, um am 24. Dezember in den schweren Hauptangriff südostwärts der Stadt überzugehen. Mit vier Armeen und 33 Schützenverbänden sowie 17 Panzerverbänden griffen hier die sowjetischen Massen mit einer gewaltigen zahlen- und materialmäßigen Ueberlegenheit an. Das hier kämpfende Armeekorps hat mit wenigen deutschen tapferen Grenadierdivisionen alle sowjetischen Angriffe, die zeitweise mit einer fanatischen Hartnäckigkeit geführt wurden, abgeschlagen und hierbei 750 Feindpanzer vernichtet. In wochenlangen, pausenlosen Kämpfen haben die Grenadiere ausgehalten. Sie haben Unwahrheitliches an Tapferkeit geleistet, sie haben in den harten Weihnachtstagen bei sehr bitteren Bitterungsverhältnissen Tag und Nacht gegen das Trommelfeuernästerter sowjetischer Artillerie ausgehalten und dann erfolgreich alle Angriffe der Bolschewisten abge-schlagen.

Dieser Kampf um Witebsk geht um Hügel, Sümpfe, Wälder, Bodhäufe, Linien. Der aufgeschichtete, durch Erfahrungsführung fortlaufend kampftätige Feind vermochte die durch die wochenlangen, pausenlosen Kämpfe erschöpften deutschen Soldaten nicht zu werfen. Alle Durchbrüche sind verwehrt, verlorenen Höhenrücken, Dorfreste, Ortschaften in drückenden Gegen-sätzen, in umfassenden Gegenangriffen wieder ge-

wonnen. Der Erfolg aber der deutschen Waffen, der deutschen Führung und somit des deutschen Soldaten ist gegeben: Nordwestlich Witebsk haben die Bolschewisten auf Grund der ihnen stets wieder zugefügten Verluste die Angriffe eingestellt.

Südostwärts wird noch gekämpft. Diese Kämpfe werden nicht nachlassen, Witebsk bleibt das große Ziel. Aber nach in fünf Wochen nicht gelang, wird ihnen nunmehr nicht leichter gemacht. Schwerste blutige Verluste und 1200 Panzer — das ist die Ausstattung von 26 Panzerbrigaden — auch dies verschmerzt die bolschewistische Führung schwer.

Ueber allem aber steht die Leistung des deutschen Soldaten in den schneeverwehten Schützengräben, an den panzerbrechenden Waffen, an den Geschützen und Berbern — er allein hat die Schlacht entschieden, er bestand gegen die Uebermacht, gegen den Ansturm einer rasenden Ueberlegenheit. Dem deutschen Grenadier und den ihn begleitenden Soldaten der gleichgesinnten Waffen gebührt der Ruhm der gewonnenen fünfwöchigen Abwehrschlacht von Witebsk.

Bomben auf die Feindflotte vor Nettuno

Die deutsche Luftwaffe Tag und Nacht im Angriff — Luftangriff auf Ausladungen

Von Kriegsberichterstatter Dr. Wilhelm Zimmermann

Bei der Luftwaffe, im Februar. Nettuno! Der Name dieses Hafens südlich von Rom ist den Besatzungen unseres Geschwaders ein fester Begriff geworden. Seit dem Tage, da es den Anglo-Amerikanern gelang, sich dort festzusetzen, fliegt der Verband fast Nacht für Nacht seine Angriffe gegen den feindlichen Landestopf. Die Stärke der Abwehr, die Schiffs- und Küstenflak, die große Zahl der Nachjäger, die die deutschen Bomber meist schon vor Erreichen des Zieles abzufragen verjagen oder sie noch weit auf dem Rückflug verfolgen, können und dürfen sie nicht von der Erfüllung ihrer Aufgaben abhalten, und tun es auch nicht.

Sternenklar ist die Nacht, als die erste Welle der deutschen Kampfmaschinen das Ziel erreicht. Die Sicht ist ausgezeichnet. Dem Gegner ist es zwar gelungen, eine Gruppe von Schiffen nach rechtzeitig einzunehmen, die weiter draußen auf dem Meer liegen. Aber vergebens versucht er, durch Schnellboote einen schützenden Mantel um die Einheiten zu legen, die unmittelbar unter der Küste oder im Hafen vor Anker gegangen sind. Wie wild preschen die kleinen Fahrzeuge hin und her. Doch es ist zu spät. Im Licht der Leuchtbomben, die kurz vorher von den Kameraden gesetzt worden sind, macht Leutnant S. einwandfrei einen Frachter von 4000 bis 5000 BRT. aus, bei dem noch eine Anzahl von kleineren Booten liegt. Die Anglo-Amerikaner sind offensichtlich beim Ausladen überroht worden. Unbekümmert um das Feuer der Flak löst der junge Flugzeugführer mit ruhiger Hand die Bomben, als er die Maschine in der richtigen Angriffsposition hat. Beim Wegdrücken der Zügel nach dem Absenken sieht er selbst den Erfolg, den der Bordschütze eben mit jubelnder Stimme durch die Eigenverständigung seinen Kameraden mitgeteilt hat: Drei Volltreffer auf den Frachter. Ein tiefer Rauchpilz erhebt sich über dem Schiff, das sofort überall zu brennen anfängt.

Oberleutnant H. J. W., der Staffelführer des Leutnants S., wäre beinahe zu spät über dem Ziel gewesen. Durch starken böigen Wind war er weit abgekommen. Um zur angelegten Angriffszeit bei Nettuno zu sein, drückte er stark, verlor dabei aber sehr an Höhe. „Das wäre ja nicht so schlimm gewesen“, erzählte später der schlante Schleifer, „wenn nicht am Ziel noch die Blendung durch die Leuchtbomben dazugekommen wäre. So mußte ich, um meinen Frachter von 800 Bruttoregistertonnen zu

Streiflichter aus Amerika

Zerpländertes Vorbeefranz

Es gibt auch in den USA. noch einige Köpfe, die sich in der Rooseveltschen Wirtschaftspolitik einen freien Blick bewahrt haben. Ein solcher Kopf besaß sich in der USA-Zeitung „America Mercury“ mit dem merkwürdigen Ruhm des Helden Nr. 1, des Feldmarschalls MacArthur. Wenn er verstanden hätte, nach ruhmlosen Niederlagen mit Siebenmeilenstiefeln dem Pazifik zu entzinnen und sich in Nordamerika den Photographen zu stellen, wärd man ihm einen Vorbeefranz. — „America Mercury“ ist profan genug, diesen Kranz zu zerpländen. Das Blatt deutelt MacArthur gehörig und hält ihm den Spiegel seiner Niederlagen vor Augen. Es schreibt nicht davon zurück, ihn einen „völligen Verfall“ zu nennen und verzeihlich als Kapitän den Hieb sein Vorgehen gegen Weltkriegsveteranen: Im Jahre 1943, in seiner Eigenschaft als Generalsstabschef, ließ MacArthur die noch Washington marschierenden Veteranen durch Militär hinausstreifen. So steht nun MacArthur da als ein feines schmückendes Federkleid beraubter Hahn. In dieser Nachtzeit sieht ihn keiner mehr den „Helden“ an, zu dem ihn eine heldenmüchtige USA-Agitation gestempelt hatte.

Neuer Daus für das USA-Volk

Präsident Wallace sprach auf einer Verammlung in San Francisco über das Thema „Was Amerika

haben kann“, wobei er sich in hochtönenden Phrasen über die Nachkriegsabsichten im eigenen Lande ausließ und den Amerikanern nach dem Vorbild seines Herrn und Reichers Roosevelt wieder einmal den Himmel auf Erden versprach. Wallace betonte, die Bevölkerung der USA. könne mindestens dreißig Prozent leistungsfähiger sein, wenn alle bei guter Gesundheit wären. Die Menschen würden dann bis zum Alter leistungsfähig bleiben, statt wie jetzt nur noch bis zu fünfzig Prozent im mittleren Alter. Nachdem er die Fragen des Wohnungsbaues und der landwirtschaftlichen Erzeugung behandelt und insbesondere den Farmern „revolutionäre Umwälzungen“ in Aussicht gestellt hatte, kam er auf das für die USA. besonders heisse Thema der Arbeitslosigkeit zu sprechen. Arbeitslosigkeit ist eine Sache, die uns allen zum Verberd werden kann, erklärte er. Ein häßlicherer Staatsmann — mit einem Seitenhieb auf Roosevelt — der nur im Interesse der Ausbalancierung des Staatshaushaltes Millionen Menschen arbeitslos macht, belastet das nationale Einkommen jährlich mit zwei Milliarden. Und das ist eine Menge Geld, wenn man es für einige „wertvolle Ideen“ zahlen soll. Wir haben die nötigen Menschen und besonders Techniker, die darüber Bescheid wissen, wie man mehr produzieren kann, als wir es uns je erträumt haben. Aber, so sagte Wallace mit besonderem Nachdruck hinzu, wir müssen eine sachkundige Leitung und wirkliche Staatsmänner haben, die diese Quellen voll ausnützen.

Jahrzehntelang haben die USA. Zeit gehabt, geordnete und einigermaßen menschenwürdige soziale Verhältnisse zu schaffen. Dreizehn Millionen Arbeitslose hätte das reichste Land der Welt vor Ausbruch des Krieges, den der stümperhafte Präsident vom Jause brach, weil er es nicht fertig brachte, die sozialen Probleme im Frieden zu lösen. Und wenn heute der Schaumflieger Wallace dem von Juden und Blutokraten ausgepöbelten USA-Volk wieder leere Versprechungen macht, so weiß doch alle Welt, was es von solcher Zukunftsmusik zu halten hat.

ermischen, von Südwesten her aus einer Steilkurve angreifen. Der Gegner lag so ausgezeichnet im Zielgerät, daß ich ihn kriegen mußte.“ An die Flak, die ihm ihre Granaten entgegenjagte, dachte er nicht einen Augenblick. Er sah nur das Ziel vor sich, den Frachter. Das Schiff verjagte vergebens, durch Zickzackkurs der Kampfmaschine zu entkommen. Die Menge der Landungsboote erlaubte dem großen Schiff keine höhere Geschwindigkeit. In niedrigster Höhe löste der Flugzeugführer die Bomben. Jeher Schuß mit der Bordflak konnte der Frachter noch abgeben. Im nächsten Augenblick aber flogen die Aufbauten, Planen, Holz- und Eisenteile durch die Luft und schlugen ins Meer. Hochauf spritzten Wasserfäulen.

Der Obergefreite J., der Bordschütze, für den dieser Treffer der erste gegen den Feind war, schrie vor Freude so laut in die Eigenverständigung hinein, daß seine Kameraden mehr errieten als verstanden, warum er so aufgeregt war. Beim Abflug erkannte er mit seinen scharfen Augen, die aufmerksam in die von Bränden erleuchtete Nacht spähten, plötzlich einen Nachjäger, der von unten die eigene Maschine anreifen wollte. Schon erblickte er deutlich die vier Maschinengewehre, als der Feind das Feuer eröffnete. Doch der rechtzeitig gewarnte Oberleutnant J. hatte sich bereits durch eine steile Linkskurve der Gefahr entzogen. Sein Lob für den Bordschützen spornte diesen an, weiter wie ein Luchs aufzuspähen. Noch waren sie nicht aus dem Bereich der Nachjäger heraus. Bald verfolgte tatsächlich erneut ein Angriff. Die Zügel verlor infolge der Abwehrbewegungen stark an Höhe. Aber nach einer Linkskurve gelang es Oberleutnant J., auch den zweiten Nachjäger abzuschütteln.

Die Treffer auf Frachter und Landungsboote, Brände und Explosionen am Strand und in den Anlagen von Anzio und Nettuno, die die zweite Welle wie die erste erzielen konnte, sind ein Erfolg, der die Männer des Geschwaders trotz der Härte des Kampfes und der geschilderten Schwierigkeiten die neuen Aufgaben mit höchster Einsatzbereitschaft erwarten läßt.

Herausgeber und Druck: NS Gauverlag und Druckerei Tirol Vorarlberg Ges. m. b. H. Innsbruck Erlertal 3-7. Geschäftsführer Direktor Kurt Schönwitzer Hauptredakteur: Ernst Kainrath Für den Anzeigenenteil verantwortlich: Karl Engel (samtliche in Innsbruck). Derzeit ist Preisliste Nr. 4 vom 1. Mai 1942 gültig.

ZIRKUS SARRASANI

Ans dem Tagebuch der „schönsten Schan zweier Welten“ / Bericht von A. Friedrich Linden-Braun

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W 33 — Nachdruck und Übersetzung, auch auszugsweise, verboten!

Eine Fülle von Fragen drang auf die Ankommenen ein. Dort stand ihr Betriebsführer, dort mußten sie zuerst Rede und Antwort stehen. Eine kleine Gruppe von Artisten und Mechanikern schob sich durch die Menge auf Sarrajan zu. „Na, Leute, glücklich eingetroffen? Was gab es denn auf der Strecke?“

Es wurde still im Kreis, mit atemloser Spannung lauschte jeder auf die Worte, die jetzt den Sachverhalt erklären mußten.

„Wir hatten Pech, Herr Direktor! Mitten auf der Strecke, es ging gerade ziemlich steil bergauf, riß die Kupplung zwischen zwei Güterwagen und ehe wir uns recht verließen, fuhren wie die Strecke wieder schön bergab, und zwar in einem Höllentempo, denn die Wagen kamen auf dem Gefälle mächtig in Fahrt.“

Wir sahen zu dritt in unserem Wagen und uns kam der Gedanke, daß wir schleunigst an die Bremsen müßten, wenn wir nicht in der nächsten Kurve kopfüber gehen wollten. So kletterten wir denn über die Waggonen bis zum letzten Bremsershäuschen, um an die Bremsen heranzukommen. Das hört sich so einfach an, war aber durchaus nicht leicht, denn unsere Wagen hatten schon ein ganz nettes Tempo erreicht und die Landstraße flog mit hundert Kilometer Geschwindigkeit an uns vorbei. Aber gelbte Kräfte sind eben doch etwas wert im Leben! Wir erreichten die Bremsen, packten zu und brachten die führerlosen Waggonen zum Stehen.

Als wir uns dann den Schaden besahen, hielten wir kurz vor einer scharfen Linkskurve, die an einem tiefen Abgrund entlang führte. Es war also höchste Zeit gewesen und ich muß gestehen, daß wir eine ganze Weile schweigend in die Tiefe geblickt haben, ehe wir uns wieder aufrappelten und uns zu unserer Rettung beglückwünschten.“

Ein Beifallssturm brach los, als der Mann seine schlichte Erzählung beendet hatte. Sarrajan drückte den drei Männern dankbar die Hand, dann wurden sie von ihren Kameraden auf die Schultern gehoben und in Triumph hinausgetragen.

Während die Sonderzüge nach dem uruguayischen Grenzort Rivera weiterrollten und sich dem Aufstanzgebiet näherten, fuhr Sarrajan im Flugzug nach Montevideo voraus, um die Vorbereitungen für das dort geplante Gastspiel selbst einzuleiten. Die Nachrichten, die er vom Stand der Unruhen erhalten hatte, waren alles andere als zufriedenstellend. Überall fanden Uebergriffe der bewaffneten Herden statt, die sich am Eigentum der Bürger vergriffen, das Vieh verschleppt und die einheimischen Farmen in Brand steckten. Sarrajan dachte voller Sorge an seine wertvollen Tiere, an Menschen und Material, während er in Montevideo die Behördenvertreter aufsuchte und um entsprechende Schutzmaßnahmen bat. Was mochte den Sonderzügen inzwischen zugefallen sein?

Auf dem Bahnhof von Rivera war der erste Sonderzug eingetroffen. Eine Horde wilder Gestalten, die dem tollsten Wildwest-Film entsprungen zu sein schienen, hielten die Ausgänge besetzt und verlangten den Leiter des Unternehmens zu sprechen.

Die Kerle wirkten mit ihren mächtigen Schlegelprügeln und den Revolvern, von denen ihnen mindestens zwei im Gürtel steckten, eher komisch als gefährlich. Aber mit diesen Burchen war durchaus nicht zu spaßen. Sie hatten eine Ladung Schnaps beschlagnahmt und be-

Alwin Dreßler:

Der Kampf gegen das Dampfstoß

Die Menschen waren voller Euphorie und protestierten gegen die „unflutige Idee, rauchspeiende Ungeheuer auf Schienenstrahlen fahren zu lassen“ als vor rund 130 Jahren die ersten Lokomotiven erbaut und die Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecken geplant wurde, denn eine Eisenbahn war für die damaligen Gemüter der Inbegriff einer teuflischen Idee die die vollständige Störung der Ruhe und des körperlichen wie geistigen Wohlbefindens des Menschen bringen würde.

„Was könnte wohl handgreiflicherer Unsinn, was aberner und lächerlicher sein, als die Idee, eine Lokomotive zu bauen, die doppelt so schnell fährt als die Postkutschen haben soll? Ebenso gut könte man annehmen, daß sich der Mensch gar auf einer Kanonenkugel abfahren ließe, wie daß er sich einer solchen Fahrmaschine anvertrauen würde.“

So schrieb das damalige „Foreign Quarterly Review“ kurz vor Eröffnung der ersten englischen Eisenbahnstrecke. Und ähnlich wie in England war es überall. Scharfe Ablagen und erbitterter Widerstand gegen die ersten Eisenbahnprojekte spiegeln sich im Urteil der damaligen Presse: „Die Funken aus der Esse werden die Häuser in Brand stecken, die Luft wird verpestet werden, und als Folge davon wird die Landwirtschaft aufhören, weil kein Tier mehr da sein wird, welches das Heu frist.“

Andere Vorurteile lauteten, daß die Dampfheißer der Reismaschinen häufig plagen würden und darum kein Mensch in der Nähe der Bahn seines Lebens sicher sei. Es ist daher verständlich, daß zum Beispiel die Einwohner der geplanten Bahnlinie Liverpool und Manchester die Männer des Regiments angriffen und zusammenschlugen, wobei Wunden und Gewehre eine Rolle spielten.

Als in Deutschland im Jahre 1816 die erste deutsche Lokomotive in Berlin erbaut wurde, schrieben die „Berliner Nachrichten“, daß der Dampfzug täglich vormittags von 9 bis 12 und nachmittags von 3 bis 8 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 6 Groschen vorgeführt werde. Die „Vossische Zeitung“ schrieb: „In der Erzgießerei ist auch seit einiger Zeit der neuerfundene Dampfzug zu sehen, der sich in eigenem Gestelle ohne Pferde und mit eigener Kraft dergestalt vorbewegt, daß er eine anhängende Last von fünfzig Zentner zu ziehen imstande ist.“

Der am 27. September 1825 auf der Strecke Stockholm-Darlington verkehrende erste englische Zug bestand aus zwölf mit Kohle und Wehl beladenen Güterwagen, einem Wagen für den Vorstand der

28 fanden sich in gehobener Stimmung, in der sie jede noch so harmlose Äußerung eines Fremden als persönliche Beleidigung und als Angriff auf die Ehre ihres Landes betrachteten. In diesem Falle sah ihnen das Schiefen recht locker im Gürtel und es gehörte zur Sitte des Landes, dem vermeintlichen Gegner einen Bauchschuß beizubringen, der auf alle Fälle tödlich wirkte.

Die Aufständischen verlangten die Herausgabe der Zirkuswagen und Pferde und erklärten sämtliche Zugmaschinen und Automobile für beschlagnahmt. Der verantwortliche Transportleiter widersetzte sich diesen Forderungen energisch.

„Wir sind Gäste Ihres Landes und Angehörige des Deutschen Reiches. Sie haben kein Recht zu diesen Maßnahmen.“

„Das wollen wir einmal sehen“, erklärte der Anführer des Mobs mit höhnischem Grinsen und winkte seinen Leuten. Im nächsten Augen-

Eisenbahngesellschaft und aus weiteren 21 Wagen die mit Eisen ausgestatteten Kutschenaufbauten ähnelten. Ein Zeitungsbericht darüber lautet: „Nachdem das Signal endlich gegeben war setzte sich die Lokomotive samt dem ungeheuren Wagenzug in Bewegung. Die Geschwindigkeit war so groß daß stellenweise, Lage und Schreie, 12 Meilen (1 Meile = 1,6 Kilometer) in der Stunde zurückgelegt wurden! Die Last betrug da die Zahl der mitfahrenden mutigen Leute sich auf 450 belief, mit Einziehung der Wagen, Kohlen und anderer bespürten Wagen, nahezu 90 Tonnen!“

Bevor in Deutschland die erste feierliche Bahneröffnung der Strecke Nürnberg-Fürth erfolgen konnte, kam es zu einem Kampf auf Viegen und Brechen. Das königlich bayerische Obermedizinal-Kollegium führte in seinem Gutachten folgendes aus: „Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unsehbar eine Gehirnkrankheit, eine besondere Art von „Bellrium furiosum“ erzeugen... Wollen aber dennoch Reisende dieser gräßlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen, denn sonst verfallen diese beim Anblick des schnell dahinjahrenden Dampfzuges genau derselben Gehirnkrankheit. Es ist daher notwendig, die Bahnstrecke auf beiden Seiten mit einem hohen und dichten Bretterzaun einzufassen.“ — Ferner befürchtete man, daß die erschreckten Kühe keine Milch geben und die aufgeregten Hühner keine Eier mehr legen würden. — „Kopfschmerz und Schwindel würde es in Massen geben“, usw.

Als dann endlich am 7. Dezember 1835 die Bahnstrecke feierlich eröffnet wurde, veröffentlichte das „Erlanger Morgenblatt“ folgenden Bericht: „Schon gegen 7 Uhr machte sich Nürnberg zu Fuß und zu Wagen auf, um zur rechten Zeit an Ort und Stelle zu sein. Gegen 8 Uhr morgens waren bereits die Herren Aktionäre und die Direktoren sowie die zur Feierlichkeit eingeladenen Gäste von nah und fern versammelt. Die Landwehrmusik vertündete den Beginn der Feierlichkeiten. Die Fahrt wurde an diesem Tage zweimal wiederholt. Beim zweiten Male so schiedert der Berichterstatter, bin ich weit mitgefahren, und ich kann versichern, daß die Bewegung durchaus angenehm, ja wohlwiegend ist. Wer zum Schwindel geneigt ist, muß es freilich vermeiden, die vorüberfliegenden nähergelegenen Gegenstände ins Auge zu fassen. Von Erschütterung ist nur soviel zu spüren als erforderlich ist, um die Eisenbahnfahrt nicht mit einer Schlittenfahrt zu verwechseln, ob-

blick waren der Transportleiter und drei Stallmeister gefesselt und wurden abgeführt. Dann machten die Kerls Miene, auf eigene Faust die Waggonen auszuraumen. Zum Glück befanden sich die Raubtierköpfe im Zug und das Brüllen und Fauchen der wilden Bestien wirkte etwas ernüchternd auf die Bande. Als ihnen erklärt wurde, daß die Raubtiere bei unachgemäßer Behandlung leicht aus ihren Käfigen ausbrechen könnten, ließen sie zunächst von ihrem Vorhaben ab, um sich zu neuen Heldentaten Mut anzutrinken. Ihr Gröhlen und Bärenmen war deutlich aus dem Bahnhofgebäude zu hören, und die weiblichen Mitglieder des Zirkusunternehmens verbrachten angstvolle Stunden in ihren Abteilen und wagten trotz der unerträglichen Hitze keinen Augenblick, ein Fenster zu öffnen oder gar den Zug zu verlassen.

Ab und zu ließ sich einer der Kerle sehen, aber er war meistens nicht ganz sicher auf den Beinen. Und wenn dann die Raubtiere ihr heiteres Gebrüll erhalten ließen — die Wärter verstanden sich darauf, die Tiere dazu zu veranlassen — verschwand er meistens sofort wieder. Immerhin war die Situation äußerst heikel. Von dem Transportleiter und seinen Schicksalsgefährten hatte man keinerlei Nachricht. Vielleicht lag er noch gefesselt im Stationsgebäude, vielleicht hatten sie ihn aber auch schon fortgeschleppt. Niemand wußte, was der neue Tag bringen würde. Noch waren sie in der Lage, den Aufständischen mit den Raubtieren Angst und Schrecken einzujagen. Aber wie lange würden sie sich durch diese Drohung von ihrem Vorhaben abhalten lassen? Das wertvolle Pferdmaterial durfte auf keinen Fall in die Hände der Verbrecher fallen.

(Fortsetzung folgt.)

schon die Empfindung ähnlich ist, welche das Fahren in einem gutgeführten Stahlschlitten auf glatter Eisbahn verursacht. Das man ohne Zittern während des Fahrens schreiben könne, wie ein anderer Korrespondent neulich vermerkt hat, habe ich mit mehreren meiner Nachbarn nicht bestätigt gefunden, obgleich man mit Bequemlichkeit jederzeit sich etwas aufschreiben kann während der Fahrt.“

Wissen wir heute auf die Anfänge im Eisenbahnen zurück, so müssen wir mit Staunen und Bewunderung die gewaltigen Fortschritte in der Entwicklung dieser heute weltumspannenden Verkehrsrichtung anerkennen. Aus den anfangs fähig empfundenen und mit Boshaftigkeit bekämpften Bahnprojekten ist im Laufe von hundert Jahren die Eisenbahn zum größten Unternehmen der Welt emporgewachsen. Allein in Deutschland bezahlt die Deutsche Reichsbahn rund anderthalb Milliarden Reichsmark im Jahr an ihre Arbeiter, Angestellten und Beamten. Aus der ersten Verkehrslokomotive von 10 Pferdekraften entwickelte sich eine moderne S²/₁₀-Maschine von 1200 Pferdekraften, und das Gewicht der ersten Maschine von etwa 8000 Kilogramm ist auf 120 000 Kilogramm und mehr gestiegen. Heute ralen die Züge mit 150 Stundenkilometer ruhig gleitend durch alle Länder der Welt. Heute hat der Kessel einer deutschen D-Zuglokomotive 16 Atmosphären Druck auszuhalten, und für die Fahrt München-Würzburg, die sie in vier Stunden und schneller bewältigt braucht sie 31 000 Liter Wasser und 100 Zentner Kohle. Das entspricht etwa dem Trinkwasserbedarf eines Zeitgenossen für hundert Jahre Lebenszeit und bedeutet den Winterkohlenvorrat für eine sehr warm zu heizende Sechszimmerwohnung.

Invasionen im Wandel der Zeiten

Solange die Völker Kriege führen, und das ist seit Jahrtausenden der Fall, hat sich fast durchweg der Endkampf zwischen großen Nationen in der Weise abgepielt, daß gleichzeitig mit den Schlachten an Land in irgendeiner Form auch der Krieg zur See in Verbindung mit der Kriegführung zu Lande geführt wurde. Im Altertum sehen wir viele Formen der Kriegführung, für die der neue Fachausdruck „kombinierte Unternehmungen“ oder „Invasionen“ lautet, am stärksten ausgeprägt in dem Krieg der Perser gegen die Griechen und dem Kampf Roms gegen Karthago.

Wenn die drei Invasionen, mit denen die Vorkönige Darius und Xerxes über den Hellespont nach Griechenland einbrachen, schließlich mit einer Niederlage der Perser in der Seeschlacht bei Salamis (480 v. u. Zr.) endete, so verdankt das die Griechen in erster Linie dem überragenden Genie eines Mannes, Themistokles, der bei Zeiten erkannt hatte, daß auf die Dauer eine ausreichende Seemacht dem Einbruch von Osten her nicht Einhalt geboten werden konnte. Mit der Niederlage der persischen Flotte bei Salamis und damit verbunden dem Rückzug der persischen Landstreitkräfte vollzog sich eine weltgeschichtliche Entscheidung. Der „Orient“ wurde auf Athen beschränkt und damit die schon damals in hoher Blüte stehende Kultur Griechenlands für Europa gerettet.

Ebenso deutlich zeigt die Geschichte der im ganzen 118 Jahre dauernden Punischen Kriege (264—146 v. u. Zr.), daß überseeische Kriege nur dann mit Aussicht auf Erfolg geführt werden können, wenn neben der Landmacht eine leistungsfähige Marine vorhanden ist, die den Transport und den Nachschub für die gelandeten Truppen sicher über See geleiten kann. Hannibals Zug durch Spanien, Frankreich und über die Alpen ist nur durch das Fehlen einer der römischen Flotte gemachten karthagischen Seemacht zu erklären. Der große Punier scheiterte letzten Endes daran, daß die Kräfte der Karthager ihrem größten Sohne nicht die genügende Unterstützung zur See gewährten. Karthago konnte ohne Seeherrschaft Rom nicht besiegen. Rom war im Besitz der Seeherrschaft in der Lage, seine Armeen ohne von den Karthagern ernstlich gefährdet zu werden, in Afrika zu landen und den Krieg mit der

volligen Vernichtung der einst so stolzen Hauptstadt des östlichen Mittelmeeres zu beenden. Damit begann für Rom eine neue Geschichtsepoch; es stieg auf zur Weltmacht.

In den Punischen Kriegen entstand, wie eingeschaltet sei, auf römischer Seite schon eine Art Großkampfschiff, große Kiemenfahrer mit 375 Mann Besatzung und 5 Kiemen-Ruderer-reihen übereinander. An sich waren die Römer rein seemannisch ihren Gegnern unterlegen. Diesen Nachteil aber glichen sie dadurch aus, daß sie ihre größte Stärke, ihre kompromittierten Legionäre, auch in der Seeschlacht zum Einsatz brachten. Sie erlangten die Entdeckung, die den schwerbewaffneten Soldaten das Entern des feindlichen Schiffes, damit den Nahkampf und den Sieg ermöglichten. Die Entdeckung ist eine schwere Fallbrücke mit eisernen Haken, die man vom Rorschiff aus auf das feindliche Schiff niederschleppen ließ um den Legionären den Weg frei zu machen. Mit dieser Neuerung erloschen die Römer ihre ersten Seesiege über die Karthager.

Auf das Zeitalter der Kolonialkriege soll hier nicht weiter eingegangen werden. Sie stellen durchweg typische Beispiele für das notwendige Zusammenarbeiten zwischen Heer und Marine dar. England hatte unter der Führung weltfichtiger und sehr weitherziger Männer den Einfluß, den die Seemacht auch auf den Krieg an Land ausübt, wohl am schärfsten erfaßt. Schon damals entstand der bekannte Spruch: „Der Landkrieg zehrt, der Seekrieg nährt“, den Großbritannien, alles in allem, seiner Gesamtpolitik zugrunde gelegt hat. Im letzten Weltkrieg hat sich dieser Spruch nahezu ins Gegenteil verkehrt.

Ein Schulbeispiel dafür, daß selbst siegreich begonnene Invasionen, wenn sie strategisch nicht ausgenutzt werden, wenig nützen, zeigt die Schlacht bei Lepanto im Meerbusen von Korinth im Jahre 1571. Hier schlug Don Juan d'Autria, ein Sohn Kaiser Karls V. und der Barbara Blomberg, die Türken vernichtend, daß 35 000 Mann den Tod in den Wellen fanden. Dieser, in ganz Europa überauswichtig gefeierte Sieg blieb ohne jede strategische Ausnutzung. Die Verbündeten waren untereinander einig. Die nur auf Handel erpicht Venetianer schlossen mit der Türkei einen Sonderfrieden. Die

Türken konnten Tunis wiedererobern, so daß der große Sieg keinerlei Früchte trug. Die Schlacht von Lepanto war übrigens die letzte reine Galeeren-Schlacht und schloß auch die selbständige Rolle des Mittelmeers ab.

Ein Beispiel dafür, wie Invasionen nicht ausgezogen werden dürfen, gibt der Angriff der spanischen Armada im Jahre 1588 auf England, der mit der Vernichtung der spanischen Flotte endete, ohne das Ziel, 17 000 Mann Kerntuppen, die in Flandern bereit standen, in der Themse zu landen, ernsthaft angefohrt zu haben. Der spanische Oberbefehlshaber Herzog von Medina-Sidonia hatte von seinem König Philipp II. den eigenartig anmutenden Befehl erhalten, nur zu kämpfen, wenn die Ueberführung des Heeres ohne Kampf nicht zu erreichen wäre, mit anderen Worten, nur zu kämpfen, wenn er angegriffen würde. Dieser Verstoß gegen eine der Grundregeln jeder Seekriegführung sollte sich bitter rächen. Medina-Sidonia hatte und veräumte die selten günstige Gelegenheit, den noch im Hafen liegenden Feind Admiral Howard, mit aller Kraft anzugreifen und vorort später seine Flotte, da die Engländer ihr artilleristisch und seemannisch überlegen waren. Der Spanier berichtete seinem König: „Die Engländer fochten mit schwerer Artillerie und wir mit Musketen und Arkebuzen auf nächste Entfernungen.“

Napoleon hatte einmal das Wort gesprochen: „Gebt mir einen Tag Herrschaft im Kanal und England liegt zu meinen Füßen.“ Diese Ansicht ist um so weniger verständlich, als der Korps bei seiner Expedition gegen Ägypten an eigenen Leiden erlahmte hatte, was es heißt, überseeische Operationen vorzunehmen, ohne daß der Nachschub sichergestellt ist. Es war ihm 1798 bei seinem Zuge nach Afrika zwar gelungen, vor seiner Landung einen Kampf um die Seeherrschaft, den er mit hoher Wahrscheinlichkeit verloren hätte, zu vermeiden, so daß er sein Expeditionsheer auslaufen konnte, als aber in der Schlacht von Abukir die französische Flotte von Nelson entscheidend geschlagen wurde, war auch das Schicksal der gelandeten französischen Armee besiegelt. Sie mußte 1801 bedingungslos kapitulieren.

Um England zu seinen Füßen zu zwingen, ließ Napoleon 130 000 Mann an der Kanalküste in verschiedenen Häfen sammeln. 2300 starke Audertano-Boote wurden allmählich zur Ueberführung bereitgestellt. Eine seemannisch geübte, tolle Idee ein großes Heer in offenen Ruderbooten über einen Meeresarm zu transportieren, in dem starke Strömung fließt und im allgemeinen auch schlechter Wet-

ter herrscht. Er war sich allerdings darüber klar, daß diese Ruder-Armada gegen englische Angriffe geschützt werden müßte. Sein abenteuerlicher Plan ging dahin: Die drei französischen, in Toulon, Brest und Rochefort bivouakierten Geschwader sollten, ohne zu kämpfen, die Blockade brechen, auslaufen und sich in Westindien vereinigen, wohin ihnen dann die Engländer folgen würden. Den Kampf mit diesen sollten sie aber vermeiden, schleunigst zum Kanal zurückkehren und die Ueberführung der Armee nach England decken. Der ganze Plan scheiterte. Mit der Schlacht von Trafalgar am 21. Oktober 1805 erloschen die Engländer unter Nelson einen Sieg, der ihnen für lange Zeit die unbedingte Vorherrschaft auf den Meeren eintrug.

Eine einzigartige Abart einer kombinierten Unternehmung ist der Krimkrieg (1853—1854). Hier überließ eine Seemacht, Rußland, den Gegnern kampflös die Seeherrschaft, so daß diese — Engländer, Franzosen und Türken — auf der Krim landen konnten, nachdem die Russen ohne Not ihre Schwarzmeerflotte als Hafensperre vor Sewastopol verlegt hatten. Im Krimkrieg traten übrigens zum erstenmal gepanzerte Schiffe (französische) auf, deren Holzwände mit 8,5 Zentimeter Eisenplatten belegt waren.

Im Laufe der Kämpfe zwischen Schiffen und Küstenbefestigungen hatte es sich gezeigt, daß schon einige geschickt aufgestellte Geschütze den angreifenden Seestreitkräften sehr gefährlich werden können. Die Franzosen haben dafür den Satz geprägt: „Un canon sur terre vaut un bateau sur mer.“ („Eine Kanone an Land ist ebenbürtig wert wie ein Schiff auf dem Wasser.“)

Dieser Spruch bewahrheitete sich besonders bei dem von Churchill ins Leben gerufenen Angriff der englisch-französischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande auf die Dardanellen, bei dem die recht alten Festungswerke, noch dazu mit sehr knapper Munition, den Gegnern schwere Verluste beibringen konnten. In noch weit höherem Maße wird sich bei einem etwaigen Angriff auf den Europapass die Tatsache auswirken, daß unsere Gegner überall auf modernen Befestigungsanlagen stoßen werden, deren Niederbepflanzung vor Verbänden eines der Hauptgebote jeder erfolgreicheren Invasion ist. Zudem hat die Entwicklung der Untersee- und der Luftwaffe vollkommen neue Faktoren in die Gesamtkriegführung hineingetragen, die, alles in allem, auch dem Verteidiger viele Erfolgsmöglichkeiten bieten. In den für Invasionen geltenden Grundprinzipien haben sie allerdings nichts geändert.

